9. Jahrgang. Nr. 42. Hamburg, 17. Oktober 1903.

Deutsche Bäcker-Zeitung

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Erscheint jede Woche Sonnabends. —— Postzeitungsliste Nr. 1848.

Der Kampf gegen den „Umsturz“ und die Gewerkschaften.

Sogleich nach der diesjährigen Reichstagswahl, die bekanntlich der Sozialdemokratie einen großartigen Erfolg gebracht hat, ertönte von allen Seiten der Ruf: „Der Kampf gegen den Umsturz muß neu organisiert werden!“ Die bisherige Bekämpfung der Sozialdemokratie war offenkundig „für die Katz“ gewesen und hatte der modernen Arbeiterbewegung mehr genützt als geschadet. „Der neue Kampf“, so hieß es in der bürgerlichen Presse, „muß nicht ein Kampf mit Worten, sondern mit der Tat sein und er muß vor allem der wunderbar organisierten sozialdemokratischen Truppe und ihrer Tatkraft angepaßt werden. Daß wir über einem derartigen Kampfe nicht die Verpflichtung der Fürsorge für unsere Arbeiterbevölkerung außer acht lassen dürfen, ist nicht nur selbstverständlich, sondern einfach Vorbedingung für jeden, der diesen Kampf auszufechten entschlossen ist; denn erst das Bewußtsein, keine sittliche Schuld dem Arbeiter gegenüber auf dem Gewissen zu haben, wird uns die Kraft geben, den Kampf gegen den Umsturz mit dem Schneid und der Härte zu führen, die einzig den Sieg gewährleistet.“

Der Gedanke erscheint verteufelt gescheidt und läuft auf das altbeliebte Rezept hinaus: Zuckerbrot und Peitsche. Die bürgerliche Gesellschaft soll einerseits den Arbeitern gegenüber ihre Pflicht in jeder Beziehung erfüllen und andererseits dem Drachen des Umsturzes energisch an die Gurgel greifen. Auf diese Weise will man der Sozialdemokratie das Wasser abgraben und die große Masse des Volkes von der Ansicht bekehren, daß nur die Sozialdemokratie die Sache der werktätigen Bevölkerung verfechte. Dies ist allerdings leichter gesagt als getan. Die Arbeiterklasse will nämlich Taten sehen und sich nicht mehr mit Worten des Wohlwollens abspeisen lassen. „Das warme Herz“ der besitzenden Klasse für die berechtigten Bestrebungen der Arbeiter ist allgemach zu einem Hohn geworden und die denkende Arbeiterschaft entgegnet der von Wohlwollen überfließenden Bourgeoisie: „Hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepfiffen werden!“ Und das „Pfeifen“ fällt diesen Leuten eben sehr schwer.

Was uns bei der modernen Bourgeoisie auf allen Ecken und Enden entgegentritt, das ist einerseits ihre geradezu pyramidale sozialpolitische Einsichtslosigkeit und der Mangel an Verständnis für die Forderungen moderner Entwickelung und andererseits das Fehlen eines sozialen Pflichtgefühls. Wir wollen gern zugestehen, daß es einige „weiße Raben“ darunter gibt, wie z. B. der verstorbene Richard Rösicke und einige andere, im Allgemeinen aber hat die deutsche Bourgeoisie nicht einmal begriffen, daß die Hebung der Arbeiterklasse in wirtschaftlicher, sozialer, geistiger, moralischer, künstlerischer und anderer Beziehung die große, unabweisbare Aufgabe der Neuzeit ist, und noch viel weniger hat sich diese Einsicht, wo sie etwa vorhanden ist, zu einem ernsten, festen Wollen verdichtet. Und was von der Bourgeoisie gilt, das gilt auch von der Bureaukratie und noch viel mehr vom Junkertum. Nirgends sehen wir, daß die „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise“ einen ernstlichen Anlauf nehmen, um dem Arbeiter Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Es wird also noch viel Wasser ins Meer fließen, ehe die herrschende Klasse sich mit Recht das Bewußtsein zuschreiben kann, „dem Arbeiter gegenüber keine sittliche Schuld mehr auf dem Gewissen zu haben.“ Da in dieser Beziehung die Interessen des Geldbeutels eine Hauptrolle spielen — in Geldsachen hört bekanntlich nicht nur die Gemütlichkeit auf, sondern auch das Christentum, Moral und Humanität geht dabei zum Teufel — so wird die Hoffnung der bürgerlichen Presse auf eine durchgreifende Arbeiterfürsorge ewig eine Utopie bleiben.

Ebenso wenig erfolgversprechend ist der Vorschlag, zwecks Bekämpfung des Umsturzes überall Vereine ins Leben zu rufen, in denen „politische und soziale Fragen diskutiert werden, um die Leute geistig mündig zu machen und ihnen eine Waffe in die Hand zu geben“ — so schrieben bürgerliche Blätter wörtlich — „um mit den sozialdemokratischen Katechismusautomaten fertig zu werden, denn einen großen Teil ihres Zuzuges, der erst mit viel Arbeit und Mühe zurückerobert werden muß, hat die Sozialdemokratie von solchen Leuten erhalten, die von ihren Agitatoren dumm geredet worden sind. In diesen Vereinen könnten dann auch wirklich vorhandene Mißstände besprochen werden, um geeigneten Falles zur Kenntnis der Behörden gebracht zu werden; dann würde in weiten Kreisen das Gefühl aufhören, daß nur die Sozialdemokratie den Mut hat, an vorhandenen Schäden zu rühren. Ebenso wären diese Vereine aber auch der Ort, um einer ungerechtfertigten Kritik durch entsprechende Aufklärung die Spitze abzubrechen, und wir meinen, daß in diese Arena auch gerade unsere politischen Beamten und ihr Stab gelegentlich hinabsteigen sollten, um das alte Band des Vertrauens zwischen Volk und Regierung von neuem zu knüpfen.“

Die Vereine, in denen in vorstehend empfohlener Weise reichstreue Politik betrieben würde, würden, wenn sie überhaupt existierten, oder gar ins Leben träten, totgeborene Kinder bleiben, oder gleich den Veilchen im Verborgenen blühen. Sie würden schon an der Nichtbeteiligung der Arbeitermassen scheitern. Abgesehen von einigen Renommierarbeitern und Kriegervereinlern, kümmern sich die deutschen Arbeiter den Teufel um derartige reichstreue Vereine und mögen sie auch noch so sehr in sozialistischen Farben schillern. Die denkende Arbeiterklasse hat eben jegliches Vertrauen zur Regierung und der herrschenden Klasse verloren, „das alte Band des Vertrauens zwischen Volk und Regierung“ — wann hätte es jemals bestanden?! — ist ein für allemal zerrissen und wird niemals wieder zusammengeflickt werden.

Da bleibt denn im Kampfe gegen den Umsturz nichts anderes übrig, als die Schärfe des Schwertes, oder, wie sich die bürgerliche Presse ausdrückt, die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Wort und Tat. „Dazu gehört zunächst“, so rät ein bürgerlicher Politiker seinen Klassengenossen, „eine zuverlässige, unabhängige Presse, die nicht aus Angst vor ihren Abonnenten aus Arbeiterkreisen das letzte Wort stets ungesprochen sein läßt. Der Kampf müßte auch gegen den einzelnen mit derselben Härte geführt werden, wie ihn die Sozialdemokraten führen. Diese Verschärfung der Klassengegensätze mag unerfreulich sein, aber nicht wir sind es, die sie ins politische Leben tragen wollen, sondern wir nehmen den uns aufgedrungenen Kampf nur auf, schon um den Nationalgesinnten unter den Arbeitern die Existenzmöglichkeit zu erhalten. Sollte es wirklich nicht nationalgesinnten Männern die Schamröte ins Gesicht treiben, daß ein Mann, der auf dem Boden ihrer Weltanschauung steht, heutigen Tages in fast keinem Betriebe Arbeit finden kann, weil ihn die organisierten Genossen nicht dulden? Hier muß der Hebel eingesetzt werden, und als Antwort auf den Terrorismus der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter muß von den Arbeitgebern der Grundsatz hochgehalten werden, daß für einen nichtorganisierten Arbeiter stets Arbeit geschafft werden muß. Und dieses Ziel würde sich einfach genug erreichen lassen. Die Unternehmer irgend einer Industrie in einer größeren Stadt, z. B. der Eisenbranche, in der bekanntlich fast alle Arbeiter organisiert sind, kämen dahin überein, daß zunächst nur in einer Werkstatt, der kleinsten, keine organisierten Arbeiter eingestellt würden. Die Folge wäre, daß die Sperre über die Werkstatt verhängt würde. Den Schaden müßte natürlich die Gesamtheit der Unternehmer tragen; in wenig Tagen aber würden sich genügend nichtorganisierte Arbeiter gefunden haben, welche die Stelle ausfüllten, und wenn erst einmal der Arbeiter wüßte, daß er als Nichtorganisierter seitens der Unternehmer geschützt ist, so würde er sich in vielen Fällen den Terrorismus der Gewerkschaften nicht gefallen lassen. Dann müssen aber auch Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, wo das Arbeitsangebot die Nachfrage weit übersteigt, rücksichtslos seitens der Unternehmer benützt werden, um die Organisationen zu sprengen, so wie es ja auch den Aposteln der Sozialdemokratie nicht darauf angekommen ist, auf den Trümmern von Familien, von ganzen Industrien, die sie durch den Streik vernichtet haben, das Reich ihrer sozialdemokratischen Organisation aufzurichten. Das mag hart klingen, ist auch hart und ist besonders nichts für sentimentale Gemüter, aber hier liegt der Schlüssel zum Erfolge und die Sozialdemokraten haben uns gezeigt, wie er zu gebrauchen ist.“

Endlich ist die Katze aus dem Sache heraus. Das Gerede von Arbeiterfürsorge und von dem Hinabsteigen der Beamten ins Volk ist nur Augenverblendung, des Pudels Kern und „der Schlüssel zum Erfolg“ ist das brutale Niederknütteln der Arbeiterorganisationen. Dem angeblichen Terrorismus der Gewerkschaften gegenüber muß die wirtschaftliche Uebermacht des Unternehmertums treten. Mit den unorganisierten Arbeitern wird ein förmlicher Kultus getrieben; sie sind die lieben Kinder des Unternehmertums und sollen in jeder Weise bevorzugt werden. Zum Glück für uns ist die Elite der Arbeiterschaft aller Branchen in den Organisationen vereint und nur der Schund steht noch draußen, wie dies jeder Kenner der Verhältnisse ohne weiteres bestätigen wird. Da wird sich ein vernünftiger, auf seinen Profit bedachter Unternehmer schönstens bedanken, die minderwertigen Arbeiter einzustellen, lediglich aus dem Grunde, weil sie unorganisiert sind; er wird vielmehr, wenn auch mit einem Seufzer, die organisierten Arbeiter vorziehen, weil sie ihm mehr einbringen. Verdienen wird eben groß geschrieben, und das ist eine Ironie des Schicksals, daß selbst die reichstreuesten Zeitungen fast ausnahmslos von organisierten Buchdruckern hergestellt werden. Warum gehen denn diese Zeitungen den anderen Unternehmern nicht mit einem guten Beispiele voraus und werfen ihre organisierten Setzer und Drucker auf die Straße, um „Schuster“ einzustellen? Sie wissen ganz gut, warum sie dies nicht tun.

In ihrer nackten Schönheit zeigt sich die Bourgeois-Seele, indem sie den Unternehmern empfiehlt, in Zeiten eines wirtschaftlichen Niederganges die Arbeiterorganisationen rücksichtslos zu sprengen. Dieser brutale Vorschlag klärt mit einem Schlage die ganze Situation: weil die Gewerkschaften ihren Mitgliedern Vorteile bringen und den Unternehmern etwas abzwacken, sollen sie einfach vernichtet werden. Wie sich dies mit der „sittlichen Schuld dem Arbeiter gegenüber“ verträgt, das mag der Himmel wissen und daß auf diese Weise „dais alte Band zwischen Volk und Regierung“ nicht wieder geknüpft werden kann, leuchtet auch ein. Und was endlich das Auseinandersprengen der Gewerkschaften anbetrifft, so hat es auch damit noch gute Wege. Die Arbeiter sind weder für das Zuckerbrot empfänglich, noch fürchten sie die Peitsche — der Kampf gegen den Umsturz wird also auslaufen wie das Hornberger Schießen: Sozialdemokratie und Gewerkschaften werden gestärkt aus diesem Kampfe hervorgehen.

Statistisches über Berliner Bäckereiverhältnisse.

Um die vom Verbandsvorstand verlangte Lohnliste genau ausfüllen zu können, hat unsere Mitgliedschaft Berlin Fragebogen ausgegeben, von welcher Erhebung wir nachfolgend das Resultat geben.

Anfänglich waren aus 1508 Bäckereien eben so viele Fragebogen eingelaufen. Hiernach wurden 3323 Gesellen und 815 Lehrlinge beschäftigt. 212 Fragebogen mußten wegen mangelhafter Ausfüllung oder weil die Angaben auf vielen derselben sich nicht mit der Wahrheit deckten, von der Verarbeitung ausgeschlossen werden. Da in diesen 212 Bäckereien 408 Gesellen und 76 Lehrlinge tätig waren, so ergab sich, daß nunmehr noch 1296 Fragebogen mit 739 Lehrlingen zur Verarbeitung übrig blieben. Da in Berlin und Umgegend mindestens 2300 Bäckereien vorhanden sind, so war aus zirka 1000 Bäckereien also kein oder wenigstens nur mangelhaftes Material zu erlangen gewesen. Da wir aber aus sämtlichen großen und mittleren Bäckereien das Material erlangten, ist dasselbe immerhin von außerordentlicher Bedeutung. Von den zur Verarbeitung gelangten Fragebogen stammten aus:

Berlin	930	Steglitz	13
Rixdorf	66	Rummelsburg	11
Schöneberg	59	Friedrichsfelde	7
Charlottenburg	54	Adlershof	7
Friedrichsberg	34	Nieder-Schönhausen	4
Weißensee	32	Wilmersdorf	3
Friedenau	21	Rudow	2
Reinickendorf	18	Buckow	1
Pankow	18	Lichtenberg	1
Britz	15	Sa.	1296

Die Größenverhältnisse der Bäckereien sind folgende:

380	Bäckereien mit	1	Gesellen	= 380	Gesellen
504	" "	2	"	= 1008	"
255	" "	3	"	= 765	"
71	" "	4	"	= 284	"
26	" "	5	"	= 130	"
9	" "	6	"	= 54	"
4	" "	7	"	= 28	"
4	" "	8	"	= 32	"
2	" "	9	"	= 18	"
1	" "	10	"	= 10	"
1	" "	12	"	= 12	"
1	" "	14	"	= 14	"
2	" "	15	"	= 30	"
1	" "	16	"	= 16	"
1	" "	20	"	= 20	"
1	" "	23	"	= 23	"
1	" "	25	"	= 25	"
1	" "	28	"	= 28	"
1	" "	38	"	= 38	"
1266	Bäckereien			2915	Gesellen

In 29 Bäckereien sind nur Lehrlinge beschäftigt; in 1 Bäckerei arbeitet der Meister allein.

Mit großer Deutlichkeit können wir den Zug zum Großbetriebe auch in unserem Berufe wahrnehmen, und ein Blick auf die Statistik vom Jahre 1900 liefert überraschende Zahlen. Waren auch damals nur 418 statt 1296 Fragebogen diesmal eingelaufen, so fehlten uns in der damaligen Statistik nur 2 große Betriebe mit 26 und 20 Mann. Die Statistik selbst wies 4 Betriebe mit 10 und mehr Gesellen auf, und zwar

1	zu 10 Mann	1	zu 14 Mann
1	" 13 "	1	" 25 "

Damit vergleiche man die obigen Zahlen. Es kommt noch hinzu, daß die Gebrüder Hanke in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Bäckereien zusammen 64—70 Gesellen beschäftigen, die hier unter den kleinen Bäckereien aufgezählt sind, von Rechts wegen aber nach den Maximen ihres Geschäftsbetriebes als Großbetriebe betrachtet werden müssen. Die alles revolutionierende Technik greift mit kräftiger Hand auch in unser Bäckerhandwerk hinein und wird trotz allen Widerstandes der Zünftler auch hier gewaltige Aenderungen schaffen. Die von Haus aus nicht mit Glücksgütern in Gestalt von klingender Münze gesegneten Bäckergesellen haben keinen Anlaß, sich darob zu grämen. Sind sie so wie so zu lebenslänglicher Fronde, ohne Hoffnung auf eigene Geschäftsgründung, verurteilt, so ist es noch immer besser, in einem Großbetrieb zu arbeiten, als beim Kleinmeister. Mögen letztere in noch so beweglichen Worten über diese unsere Gedankenrichtung klagen, sie haben es selbst verschuldet, daß unsere Kollegenschaft auf dem Standpunkt steht: „Schlimmer als beim Kleinkrauter kann es nicht mehr werden; also komme, was da will!" Ueberdies werden die Organisierten schon ihre Rechte in den großen Betrieben wahren.

459 Kollegen haben Kost und Logis völlig außerm Hause des Meisters, während es bei 222 teilweise der Fall ist. Angesichts einer so großen Summe — leider können wir keine Vergleiche zu früher anstellen, da sich die statistischen Aufnahmen darauf nie bezogen — dürfte es bei einer kommenden Lohnbewegung unseren Innungsmännern schwer werden, die Abschaffung von Kost und Logis im Hause des Meisters damit zu bekämpfen, daß man wie bisher behauptet, dann würden die Gesellen beim Arbeitsbeginn nicht zur Stelle sein. Auch hier sind die Behauptungen jener Herren kräftig Lügen gestraft.

Jetzt zur **Zahl der Lehrlinge:**

Hier haben wir ein ganz kolossales Anwachsen des Lehrlingsholtens zu verzeichnen. Lassen wir zunächst die Ziffern folgen. Es sind unter den 1296 Bäckereien vorhanden:

293	Bäckereien mit	1	Lehrling	= 293	Lehrlinge
146	" "	2	Lehrlingen	= 292	"
34	" "	3	"	= 102	"
9	" "	4	"	= 36	"
2	" "	5	"	= 10	"
1	" "	6	"	= 6	"
485	Bäckereien mit			739	Lehringen

Davon arbeitete die mit 6 Lehrlingen ohne Gesellen
1 " 5 " " "
3 " 4 " " "
4 " 3 " " "

Im Jahre 1900 waren in zirka 18 pZt. der antwortenden Betriebe 112 Lehrlinge, im Jahre 1903 zirka 37 pZt. der antwortenden Betriebe 739 Lehrlinge tätig.

Noch schlimmer stellt sich das Verhältnis, wenn wir die Gesamtzahl der antwortenden Betriebe von 1900 und jetzt mit der Zahl der Lehrlinge von damals und der jetzigen Aufnahme vergleichen. 1900 entfielen auf 1159 Gesellen 112 Lehrlinge = knapp 10 pZt., 1903 auf 2915 Gesellen 739 Lehrlinge = über 25 pZt. Also verhältnismäßig mehr als 2½ mal soviel als 1900. Wie die Bäckermeister mit solch unerhörter Lehrlingszüchterei den goldenen Boden des Handwerks wieder herrichten wollen, ist ihr ureigenstes Geheimnis. Sie haben auch alle Ursache, darüber zu schweigen, denn jeder halbwegs vernünftige Mensch weiß, daß dadurch, daß man sich mehr und mehr Konkurrenz schafft, die eigene Lage immer schwieriger werden muß. Die Bäckermeister aber scheert dies zunächst nicht. Lehrlinge sind ein williges und kostbares Ausbeutungsobjekt. Durch die erzielte Lohnersparnis konkurriert man leidlich mit dem Großbetrieb und bringt es womöglich noch zu etwas. „Nach uns die Sündflut", denkt man; „die Hauptsache ist, daß ich mein Heu trocken bekomme, die Nachwelt mag sehen, wie sie fertig wird." Das hindert die Braven aber nicht, den Eltern der Jungen vorzureden, daß man auch fernerhin durch Sparsamkeit usw. es zum reichen Manne bringen könne. Leider zu spät sehen die jungen Leute gewöhnlich ein, wohin sie geraten sind, und Tausende suchen, nachdem sie sich jahrelang für den Lehrmeister umsonst gemüht und einen großen Teil ihrer Gesundheit geopfert haben, nach Beendigung ihrer Lehrzeit Unterkommen als Fabrik- oder sonstiger ungelernter Arbeiter.

Jahresbericht des Gaues Mannheim.

Mit der Protestbewegung gegen die Verschleppungspolitik des Ministers des Innern betr. Erlaß einer Bäckereiverordnung trat der Gauvorstand im verflossenen Jahre in Tätigkeit. Sämtliche Mitgliedschaften wurden bei dem Arrangieren von Volksversammlungen nach Möglichkeit unterstützt. Dem Publikum sollte dadurch vor Augen geführt werden, unter welchen Umständen oft ihr Nahrungsmittel, das Brot, erzeugt wird; ihm zu beweisen, daß eine Verordnung über die innere Einrichtung und den Betrieb der Bäckereien im Interesse der Bäckereiarbeiter sowohl als auch in dem des konsumierenden Publikums dringend notwendig ist. Leider fanden wir nicht überall das Entgegenkommen der Mitglieder, vielmehr antworteten einige Zahlstellen nicht oder suchten durch irgend eine Ausrede sich von dieser Agitation zu drücken. In Stuttgart, Freiburg und Straßburg kamen mit Hülfe der Kartelle und eifrigster Agitation unserer Kollegen bei der Bevölkerung imposante Versammlungen zu Stande. Im Fachorgan wurde des Ausführlichen darüber berichtet, so daß sich wohl hier ein weiterer Hinweis erübrigen wird.

Die Lehrlingszüchterei, welche besonders in diesem Gau schreckliche Dimensionen angenommen hat, zwang uns, mehr als je auf dieses Uebel, welches unser Handwerk ruinieren muß, ein Hauptaugenmerk zu richten. In Württemberg, dem Lande der Denker und Lehrlingszüchter, wurden nach 171 Orten 2870 Flugblätter versandt, während Freiburg, Karlsruhe und Straßburg die umliegende Gegend, besonders in den Orten, wo die Hauptzufuhr von Lehrlingen zur Regelmäßigkeit wurde, die Agitation betrieben. Aus diesem Grunde unterließen wir es, Warnungen in den Tagesblättern zu veröffentlichen, denn die Hoffnungen, die wir in diese Agitation setzten, sind leider nicht in Erfüllung gegangen. Der Kampf gegen die Lehrlingszüchterei muß, wenn wir Erfolg haben wollen, das nächste Mal planmäßig auf der ganzen Linie geführt werden. Das Lügengewebe der Meister, daß jeder tüchtige, fleißige Gehülfe selbständig werden kann, welches bei der Suche nach Lehrlingen den Eltern und Vormündern plausibel gemacht wird, muß mehr als bis jetzt von uns zerpflückt werden.

Die Arbeitslosigkeit nimmt durch die Ueberfüllung von Arbeitskräften immer mehr überhand; selbst in den Provinzstädten, wo vor einigen Jahren kein Dutzend arbeitslos war, sind die Herbergen mit 40 bis 50 Kollegen gefüllt. Die intensive Agitation, welche auch in diesem Jahre entfaltet wurde, steht in keinem Verhältnis mit den zu verzeichnenden Erfolgen. Dem Mangel an befähigten, agitatorisch tätigen Kollegen ist wohl dieser Umstand zuzuschreiben, denn Tatsache ist es, daß die jüngeren intelligenten Kollegen auf die Länge der Zeit nicht hier bleiben, vielmehr dorthin wandern, wo bereits durch die Organisation die soziale Lage der Gehülfen auf einem höheren Niveau steht als in Südwestdeutschland. Soll aber auch hier die Masse aus ihrer Gleichgültigkeit geweckt werden, dann ist unbedingt notwendig, daß eine tüchtige Schar von überzeugten Kämpfern zur Verrichtung der Kleinagitation vorhanden ist, denn es hat uns gelehrt, daß dort, wo gründlich vorgearbeitet wurde, auch Erfolge zu verzeichnen sind.

Anfangs Juni wurde an die Kartellvorstände in 13 württembergischen Städten ein Zirkular gesandt zwecks Agitation bei den Bäckern bezw. um Unterstützung bei Abhaltung von Versammlungen. Aus 11 Orten lief Antwort ein, darunter wurde von 10 berichtet, daß keine Aussicht auf Erfolg vorhanden sei wegen der zu kleinen Zahl von beschäftigten Gehülfen. In Ludwigsburg, wo mit Unterstützung des Kartells Versammlungen zu Stande kamen, wurden 15 Mitglieder gewonnen.

Der schriftliche Verkehr mit dem Zentralvorstande, den Mitgliedschaften und Einzelzahlern, sowie unserer Bruderorganisation in Basel war ein freundlicher und kollegialer. Kommt es auch ab und zu mal vor, daß wiederholt an Einzelne geschrieben werden muß, um Antwort zu erhalten, so ist immerhin eine Besserung gegenüber dem Vorjahre eingetreten. Es fanden, vom Gauvorstand veranlaßt, 29 öffentliche Versammlungen statt, in welchen die Kollegen Bötzel, Leidig, Lankes, Manz und Walter sprachen. Außerdem wurden vom Hauptvorstand im Monat Juli in sämtlichen Mitgliedschaften Versammlungen arrangiert, in welchen Kollege Allmann referierte. Ueber die vom Hauptvorstand auf Beschluß des Verbandstages getroffene Reorganisation des Gaues mit Verlegung des Sitzes von Stuttgart nach Mannheim und Angliederung der Rheinpfalz und des Saarreviers läßt sich bis jetzt keine genaue Uebersicht geben, inwieweit sich dieselbe bewährt. So viel steht aber fest, daß die Erfolge in diesen zwei Monaten von ganz nennenswerter Bedeutung sind. So wurden in den verschiedenen Städten bereits eine Anzahl von Besprechungen, Sitzungen und Versammlungen abgehalten und wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, in nächster Zeit der Verband auch in diesen Orten Wurzel fassen.

Außer mit unserer gut organisierten Meisterschaft haben wir hierorts noch größtenteils mit dem künstlich genährten Indifferentismus der in den Gehülfen- und Vergnügungsvereinen angeschlossenen Kollegen zu rechnen. Kein Mittel ist ihnen zu perfid, um die von unserer Seite anberaumten Versammlungen illusorisch zu machen. So wurde uns erst kürzlich das zu einer Versammlung gemietete Lokal in Heidelberg von dem dortigen Bäckerklub „Einigkeit" abgetrieben und wollten diese dadurch die Aufklärung der Kollegen verhindern. Alles nützte nichts, wir tagten in einem anderen Lokale und machten eine Anzahl Aufnahmen. Daß unter solchen Umständen die Meister den „Herrn im Hause" nach Willkür spielen können, ist nur zu begreiflich. Trotzdem hat sich die Zahl der Mitglieder gehoben.

Der Beschluß des „Freien deutschen Bäckermeisterverbandes" auf der Generalversammlung in Wiesbaden: „Umwandlung der Genossenschaften in Innungen" ist teilweise, namentlich in Württemberg, schon zur Durchführung gelangt, während dies auf den Badischen, Elsässer und Pfälzischen Unterverbandstagen ebenfalls beschlossen wurde und in nächster Zeit diese „handwerksretterische" Tat vollzogen sein wird. Für uns aber ergibt sich schon jetzt die Notwendigkeit, in all den Städten, wo Aussicht auf Erfolg bei den Wahlen zum Gehülfenausschusse vorhanden ist, die dazu notwendigen Vorarbeiten zu treffen. Wenn auch von dieser oder jener Seite Einwände gegen die Zweckmäßigkeit derartiger Institutionen mit Recht erhoben werden, so sollte uns dies nicht abhalten, solche Stellen mit Verbandskollegen zu besetzen, weil nur so die Meisterführer gezwungen werden können, uns anzuhören.

Die polizeiliche Kontrolle in den Betrieben läßt in den meisten Orten noch viel zu wünschen übrig, so stößt man dann und wann auf einen Ort, wo von der Bekanntmachung des Bundesrates in den Backstuben nichts zu sehen ist. Daß dadurch den Uebertretungen betr. Einhaltung der Verordnung Tür und Tor geöffnet sind, ist nur zu verständlich. Ein bemerkenswerter Fall spielte sich

Patriotische Gedanken!

Schon vor mehreren Jahren merkte ich in mir ein ganz besonderes Gefühl. Erst wußte ich nicht, was dieses sei, bis es in Gestalt von Verlassenheit und Armut deutlicher zum Ausdruck kam. Es war am 26. Januar d. J., als ich die Straßen Straßburgs passierte und oben geschilderte Gefühle mit solcher Macht in mir wühlten, daß ich mehrmals stehen blieb, um die Taschen meiner Kleider zu kontrollieren, ob noch alles sich darin befand; doch siehe da, es war alles in bester Ordnung. Aber doch konnte ich behaupten, daß mir etwas abhanden gekommen war, es fehlte mir das, was andere hatten. Aber was war das? — Unwillig über mein Elend, stolperte ich in den engen, dunklen Gassen auf dem bekannten halsbrecherischen Pflaster meiner Wohnung zu. Dort angekommen, legte ich mich müde zu Bett. Aber wie ein Gespenst verfolgte mich das fehlende Etwas und ließ mich nicht schlafen. Erst nachdem ich die Arbeitermarseillaise vor mir hingesummt hatte, konnte ich Ruhe finden. Sichtlich gestärkt erwachte ich am anderen Morgen gegen 10 Uhr (ich war arbeitslos). Ach, jetzt wußte ich, was mir fehlte: Arbeit, Arbeit! Rasch kleidete ich mich an und stürzte nach der Straße, um Arbeit zu suchen. Eigentlich kam mir die Arbeitslosigkeit gut zu statten, konnte ich doch somit die schwache Mitgliedschaft stärken und festigen. In demselben Augenblick, wo ich an unseren Verband dachte, fielen meine Blicke auf aus den Häusern ragende Fahnen. Hastig eilte ich nun nach unserem Verkehrslokal, wo ich wieder etwas Ruhe fand. So kam der Abend des 27. Januars heran. Gewaltige Menschenmassen wälzten sich den Hauptstraßen zu, auch ich wurde mitgewirbelt. Es war Kaisers Geburtstag. Auf dem Ueberplatz faßten wir Posto, denn vom Guttenbergplatz her hörten wir durch die Hurrarufe aus jugendlichen Kehlen die Weise des „Kleinen Lohn". Bald darauf vernahmen wir auch den von mehreren Regimentskapellen ausgeführten Zapfenstreich. Dazu johlten jung und alt, Arbeiter und Unternehmer, ihre Hurras. Gern hätte ich mitgeschrieen, aber meine Stimme schien erstickt zu sein, denn so sehr ich mich auch anstrengte, brachte ich doch keinen Ton hervor. Da hörte ich dicht hinter mir die Worte: „Der Feind, den wir am meisten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen". Ich wandte mich um und sagte: „Ist erst dies Bollwerk überstiegen, wer mag uns dann noch widerstehn!" Dann ging ich tiefbetrübt nach Haus. — Später dachte ich an all das Geschilderte und kam zu dem Schluß, daß nur das Fehlen hurrapatriotischer Gedanken mir diese Schmerzen bereitet hatte. Nun hatte ich natürlich nichts eiligeres zu tun, als mir solche anzueignen. Nachdem ich nun doch Arbeit erhalten, verkehrte ich viel mit Militär, aber was ich dort sah und hörte, war eher geeignet, den letzten Rest von dem zu verscheuchen, was ich mir aneignen wollte. Bitter enttäuscht über diesen ersten Versuch, ließ ich Wochen vergehen, bis ich mich zu neuen Mitteln entschloß. Ich beabsichtigte nämlich, mich den christlichen Arbeitern vollständig in die Arme zu werfen, um mein Vorhaben auch wirklich und vollständig auszuführen. Diesen Beschluß faßte ich in den letzten Tagen des Monats April und schon wenige Tage darauf fühlte ich mich so glücklich, so stark und reich, als sei ich schon am Ende meiner Bestrebungen angelangt. Wodurch nun diese Aenderung? Hatte dies der bloße Beschluß getan? O nein! — Es war der Völkerfrühling, der erste Mai. Doch halt, an diesen durfte ich ja nicht mehr denken, wollte ich doch Patriot werden. Darum besuchte ich noch einmal zum Abgewöhnen die Maifeier, um dann all dem den Rücken zu kehren. — Am 7. Juni besuchte ich nun eine christliche Gewerkschaftsversammlung, in welcher ich auch viel, recht viel, gelernt hatte. Vor Freude über diesen glücklichen Anfang bat ich ums Wort und stellte mich als bekehrter, ehemaliger freier Gewerkschaftler vor. Bald aber mußte ich gewahr werden, daß ich diese Christen mißverstanden hatte, denn fromme Rufe, wie: „Raus mit Dir!" „Schweigen!" „Sozialdemokrat!" wurden mir zugerufen und wären nicht so viel Kollegen von unserer Seite zur Stelle gewesen, hätte ich mir sicher recht christliche Knüffe und Schläge mit nach Haus nehmen können. Auch diesmal war ich mit meinem Besserungsversuch gründlich ausgerutscht. Nun blieb mir nichts anderes über, als die für mich so verhängnisvolle Stadt zu verlassen. Jetzt mußte ich nur noch eine Gegend entdecken, wo alles so recht zufrieden ist, denn nur unter Zufriedenen konnte ich patriotisch werden. Bald hatte ich auch ein solches Land gefunden, nämlich Rheinland. Schon auf der ganzen Reise suchte ich patriotische Gedanken, aber ohne jeden Erfolg. Nun wollte ich das Zwangsverfahren eröffnen. Zu diesem Verfahren bestieg ich eine Burgruine, um mich in einer Zelle solange einzusperren, bis mein Wille erfüllt war. Doch als ich die letzten Trümmer unter meinen Füßen hatte, rief ich, ohne es zu wollen: „Arbeiterschaft erwache, damit deine jetzigen Ausbeuter zertrümmert ein warnendes Zeichen der Nachwelt bilden!" Auch hier waren für mich patriotische Gedanken nicht zu holen. Nun ging es in Eilmärschen nach der Stadt der christlichen Bäckerbewegung, nach Düsseldorf. Dort schien mir der Erfolg unausbleiblich. — Keine Rose ohne Dornen! Denn in Düsseldorf traf ich einen alten Bekannten aus Breslau, doch dieser ist ein angesehenes Mitglied im Bäckerverband und darum für meine edlen (!) Bestrebungen nicht zu verwenden. Darum stiefelte ich vergnügt nach Essen. Dort wollte ich nämlich das rote Gespenst mit Kruppschen Kanonen verscheuchen oder, wenn möglich, ganz umbringen. Als ich nun in Essen ankam, suchte ich sofort Kanonen von Krupp, fand aber keine, denn die Fabrik gehört einer Aktiengesellschaft, dazu werden die Mordwerkzeuge nun auch von „roten" Arbeitern hergestellt, wie uns die Reichstagswahl lehrt. Nun war ich der Ansicht, daß diese Produkte gegen das rote Gespenst nicht zu verwenden sind, darum schlich ich betrübt von dannen. In Mülheim a. d. R. bekam ich Arbeit in einer Brotfabrik und diese ist sogar eine der besten der ganzen Umgegend. Dieser glückliche Zufall trug auch viel zur Erringung patriotischer Gedanken bei, denn ich merkte schon ganz deutlich, daß ich eine stattliche Zahl beisammen hatte. Um diesen guten Anfang schnell vorwärts zu bringen, machte ich einen Ausflug nach dem Kaiserberg. Mit sichtlicher Ruhe betrachtete ich das gewaltige Reiterstandbild Wilhelm I., die zwei Mitrailleusen und andere schöne Sachen mehr. Da flog plötzlich ein roter Funke aus einem Duisburger Kamin, ich zuckte zusammen, denn die alte Gesinnung war vollständig in mir wieder eingezogen. Darum rannte ich, so schnell ich konnte, nach dem kaum 50 Schritt entfernten Wasserturm, um die gewaltige Flamme zu löschen, doch vergeblich. Die Plattform des Turmes gestattete mir eine sonderbare Aussicht. Soweit das Auge reicht, sieht man einen gewaltigen, rauchenden Schlotenwald, riesige Fabriken und ärmliche Arbeiterwohnungen. — Weiter wollte ich nicht blicken: ich hatte genug gesehen. — Mit dem Vorsatz, kräftiger denn je zuvor für die Arbeiterbewegung einzutreten und hurrapatriotische Gedanken bei Seite zu lassen, ging ich meinen Gesinnungskameraden wieder zu.

P. W.

in diesem Jahre in Straßburg ab, wo ein Meister wegen fortgesetzter Uebertretung der Verordnung zu 27 ℳ verurteilt wurde. Um sich aber schadlos zu halten, verfiel dieser Pfiffikus auf den Gedanken, diese Summe dem Lehrling in wöchentlichen Raten abzuziehen. Die Aufsichtsbehörde wurde von uns davon verständigt und wird hoffentlich dieser Mann noch ein kleines Nachspiel erleben. Vom Gauvorstand wurden acht Anzeigen erstattet.

Die Geschäfte wurden in 11 Sitzungen erledigt. Die Ein- und Ausgänge stellen sich wie folgt: Eingänge: 127 Briefe, 49 Karten, 7 Pakete, 32 Drucksachen, 12 Postanweisungen und 3 Telegramme; Ausgänge: 115 Briefe, 44 Karten, 4 Postanweisungen, 1 Telegramm, 5 Pakete und 681 Drucksachen; somit total 1110 Ein- und Ausgänge. Außerdem wurden für 15 Versammlungen 1650 Einladungen hektographiert, sowie zwei Zirkulare an die Konsumbäcker und Mitgliedschaften gesandt.

Ein Streik der Konsumbäcker in Freiburg ist zu verzeichnen, welcher nach eintägiger Dauer mit vollem Siege beendet und die Vereinbarungen mit der Organisation festgelegt wurden.

Wir kommen zum Schlusse und fassen das Ergebnis im verflossenen Geschäftsjahre folgendermaßen zusammen: Trotzdem der Gauvorstand die Agitation intensiver als je betrieb, steht der Erfolg weit zurück. Es gelang uns nicht, wenngleich wiederholt Versuche gemacht wurden, in eine der vielen Provinzstädte Bresche zu schlagen. Selbst die ehemalige Zahlstelle Eßlingen konnte von uns durch die verwerfliche Gleichgültigkeit der dortigen Konsumbäcker nicht wieder errichtet werden, obgleich alles Erdenkliche von uns mit Hülfe des Kartellvorsitzenden aufgeboten wurde. Die Zahl der Mitgliedschaften blieb demnach gleich, während in einigen Städten Einzelzahler gewonnen wurden. Die Möglichkeit, in diesen Orten die Kollegen für unsere Ideen zu begeistern, besteht, denn es wurde wiederholt der Beweis erbracht, daß allerorts, wo die Agitation planmäßig betrieben wird, diese von Erfolg begleitet ist. Aber hierin fehlt es an allen Ecken und Enden. Wollen wir aber mit den übrigen Gauen gleichen Schritt halten, um endlich im Interesse der Allgemeinheit Greifbares zu leisten, so müssen wir in dem kommenden Jahre mit aller Kraft das nachholen, was Dank dem Indifferentismus der Massen versäumt wurde.

Der Gauvorstand. J. A.: A. Lankes.

Jahresabrechnung

vom 1. Oktober 1902 bis 30. September 1903.

Beiträge a 1½ ₰ aus den Mitgliedschaften:

634 von Straßburg	= 9.51 ℳ		
823 „ Stuttgart	= 12.37 „		
521 „ Freiburg	= 7.80 „		
282 „ Karlsruhe	= 4.23 „		
111 „ Mannheim	= 1.66 „		35.57 ℳ
Zuschuß von der Hauptkasse			560..— „
Freiwillige Beiträge von Freiburg		20.— ℳ	
„ „ „ Karlsruhe		5.— „	
„ „ „ Stuttgart		2.42 „	
„ „ „ 1 Kollegen		—.30 „	27.72 „
Für Broschüren			4.— „
Sonstige Einnahmen			1.50 „
Saldo-Vortrag am 1. Oktober 1902			5.98 „
		Summa	634.77 ℳ

Ausgaben:

An Porto	44.63 ℳ
„ Schreibmaterialien	20.53 „
„ Annonzen	3.96 „
„ Drucksachen	10.80 „
„ Fahrgeldern	145.15 „
„ Diäten	99.60 „
„ persönlicher Entschädigung	260.85 „
„ Sonstiges	9.99 „
Summa	595.51 ℳ

Bilanz:

Einnahmen	634.77 ℳ
Ausgaben	595.51 „
Saldo-Vortrag per 1. Oktober 1903	39.26 ℳ

Rechnung gestellt von A. Lankes.

Bücher, Belege und Kasse revidiert und in größter Ordnung vorgefunden.

Mannheim, im Oktober 1903

Karl Koppenhöfer. Wilhelm Hessenauer.

Aus unserem Berufe.

Der Vorsitzende des Gehülfenvereins in Pirmasens, der sich sonst so viel darauf zu Gute tut, daß er den Chinakreuzzug mitgemacht hat und demzufolge der größte Gegner unseres Verbandes sein muß, wurde wegen zu späten Nachhausekommens und ungebührlichen Benehmens von seinem Meister plötzlich entlassen. Er verlangte nun, der Verband solle diese Sache in die Hand nehmen und zu seinen Gunsten eingreifen, was natürlich abgelehnt wurde, denn unsere Organisation hat keine Ursache, sich solcher Sache von Leuten anzunehmen, die sonst den Verband auf alle denkbare Art und Weise bekämpfen.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens und Notzucht stand der Bäckermeister Ernst Gustav Lehmann vor dem **Dresdener** Schwurgericht. Es wird ihm zur Last gelegt, mit der Gutsbesitzerstochter Anna Martha Kirbach, die noch schulpflichtig, geschlechtlichen Umgang gepflogen zu haben. Dabei soll er gewaltsam das Mädchen zur Duldung des Verkehrs veranlaßt haben. Zu bemerken ist, daß gegen ihn noch eine gleiche Sache, mit einem anderen Schulmädchen, schwebte, aber wegen Mangels an Beweisen das Verfahren eingestellt wurde. Die Geschworenen haben die Schuldfrage bejaht, worauf Lehmann zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt wurde.

In rüpelhafter Weise benahm sich der Bäckermeister G. Schuster in Hinschenfelde bei Wandsbek gegenüber seinem Gesellen, einem jungen, schwächlichen Menschen. Letzterer hatte in Wandsbek Aussicht auf bessere Stellung und verließ am 19. September die Arbeit bei Schuster, kam dann am 23. September zu diesem Herrn und erbat sich seine Papiere. Der sich wie wütend gebärdende Bäckermeister packte den jungen Menschen sofort, warf ihn in eine Ecke des Ladens und hieb mit den Fäusten auf dessen Kopf ein. Unser Kollege trug über dem rechten Auge von dieser Behandlung eine klaffende Wunde davon, begab sich zum Polizeiarzt und ließ sich die ihm angetane Verletzung attestieren. Jedenfalls wird dieser außerordentlich „humane" Meister Schuster vor Gericht die verdiente Strafe für seine Rohheit erhalten.

Aus Münster, 3. Oktober. Auf Einladung der hiesigen Bäcker- und Konditorinnung versammelten sich hier die Bäckermeister des Münsterlandes aus 29 Orten. Es wurde eine freie Vereinigung der Bäckermeister des Münsterlandes gegründet. Angestrebt wird besonders die Beseitigung der Sonntagsarbeit im Bäckergewerbe. Die Bäckerinnung Münster hat bereits einen Antrag vorbereitet, wonach diese Sonntagsarbeit im ganzen Regierungsbezirk Münster verboten werden soll. In einer Eingabe an den Regierungspräsidenten erhielt der Antrag die Fassung, die Beschäftigung von Gesellen und Lehrlingen für alle Sonntage und den ersten Weihnachtstag zu verbieten. Der Regierungspräsident v. Gescher hat bei einer mündlichen Verhandlung erklärt, daß er den Bestrebungen wohlwollend gegenüberstehe. Die Versammlung nahm einen Antrag in der schärfsten Fassung an, daß die Sonntagsarbeit im Bäckerhandwerk für das gesamte Münsterland abzuschaffen sei.

Behördliche Untersuchungen von Backwaren in Hamburg. Unserm täglichen Brote ist im Bericht des Hygienischen Instituts ein eigener Abschnitt gewidmet worden, „Bäckereiprodukte" betitelt. Ein großer Teil der eingelieferten 148 Proben wurde beanstandet. Als verdorben mußte eine Anzahl Brotproben bezeichnet werden, die einen erheblichen Sandgehalt aufwiesen, der sich beim Kauen durch Knirschen zwischen den Zähnen bemerkbar machte. Der analytisch ermittelte, in Salzsäure unlösbare Sandgehalt betrug 0,07, 0,19, 0,22, 0,42 Prozent. Ein sogen. Feinbrot enthielt inmitten zwischen der Krume ein etwa nußgroßes Stück Kautabak. Eine Anzahl Proben mußte teils wegen muffigen Geruches und Geschmackes, teils wegen sogen. glasiger, klitschiger Beschaffenheit der Krume, wie auch wegen erheblicher Verschmutzung beanstandet werden. Eine andere Brotprobe zeigte auf der Schnittfläche blau-grün gefärbte Stellen. Durch die Untersuchung wurde ermittelt, daß die Färbung durch kleine Stückchen metallischen Kupfers bezw. den daraus gebildeten Salzen herrührte. Ein grobes Roggenbrot enthielt geringe Mengen intensiv gelbgefärbter Partikelchen, welche sich nach der mikroskopischen Untersuchung als Maisschrot erwiesen. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß es sich hier höchstwahrscheinlich um eine absichtliche Verunreinigung handelte. In betreff der übrigen Bäckereiprodukte wird gesagt, daß die Beanstandung teils wegen anormalen Geruches und Geschmackes, wegen erheblicher Verschmutzung sowie Schimmelbildung, in einem Falle auch wegen Gehalts an Maden erfolgte. Sogen. Eisenbahnkuchen, „Bismarckschnitte", Puffer enthielten derartig viel Hirschhornsalz, daß sie auch deutlich den Geruch und Geschmack nach Ammoniak aufwiesen. Eine Probe Berliner Pfannkuchen war in Mineralöl gebacken, Butterwaffeln waren ohne Verwendung von Butter hergestellt worden. — Die Untersuchung einiger Konglutinpräparate, Pumpernickel, Grahambrote, Kakes usw. ergab, daß sie sich von den gewöhnlichen Broten, insbesondere auch den Grahambroten, hinsichtlich ihres Gehaltes an Eiweißsubstanzen und Kohlenhydraten nur wenig unterschieden. Daher konnte Konglutin nur in geringen Mengen zugesetzt worden sein, so daß die Bezeichnung „Konglutinbrot" geeignet erschien, eine andere und wertvollere Beschaffenheit vorzutäuschen als das Brot sie in der Tat besaß. Da Brote, die als diätetische Präparate für Diabetiker dienen, sich im allgemeinen durch ihren hohen Proteiingehalt bei stark vermindertem Gehalt an Kohlehydraten auszeichnen, so war es fraglich, ob die Anpreisung der Brote als Nährmittel für Zuckerkranke berechtigt ist. — Die in den früheren Berichten eingehend besprochene Erscheinung des „Zäheseins" konnte lediglich in zwei Fällen im Jahre 1902 beobachtet werden.

Wir wünschen, daß derartige Untersuchungen in allen Städten stattfinden und deren Resultat veröffentlicht werden müßte, denn solche Analysen sind am ehesten in der Lage, dem konsumierenden Publikum die Augen darüber zu öffnen, welche Schäden für die Gesundheit der Bevölkerung durch den Genuß von Brot entstehen können, welches unter unzeitgemäßen Verhältnissen in schmutzigen, dumpfen und dunklen Räumen hergestellt wird.

Ein Radikalmittel gegen die Gründung und Vergrößerung von Konsumbäckereien schlägt ein Innungsmeister im „Leipziger Zentralblatt für Bäcker und Conditoren" vor. Nachdem der gute Mann ausgeführt, daß das erstrebte Dividendenverbot wie die Umsatzsteuer nicht genügend Wirkung haben kann, rückt er mit seinem Vorschlage heraus, der folgendermaßen lautet:

„Dagegen viel wirksamer und besser für unser Gewerbe wäre doch wohl das, wenn den Konsumvereinen von der Regierung das Errichten von eigenen Bäckereien rundweg verboten würde, wie es von dem Regierungsrat von Merseburg geschehen ist. Das Verkaufen von Brot verursacht uns weniger Schaden, es ist eigentlich nur sozusagen eine große Niederlage oder Wiederverkäufer einer Mühle oder eines Bäckermeisters. Das würde wohl mehr oder weniger nicht wegzubringen sein, aber das hohe Prozentgeben an solche Institute ist mit schuld am Rückgang unseres Gewerbes.

Wenn die Konsumvereine keine Bäckereien mehr errichten dürften, wären sie ja doch gezwungen, das Brot von einem Müller oder Bäcker zu nehmen. Vor allem einen Damm gesetzt dem weiteren Errichten von Bäckereien in den Konsumvereinen und den bestehenden Vereinsbäckereien der Erweiterungsbau untersagt."

Dieser Retter des „ehrsamen Bäckerhandwerks" hat nur eins vergessen, um gleich ganze Arbeit zu schaffen und das ist: die bestehenden Konsum- und Genossenschaftsbäckereien müssen alle behördlich geschlossen werden. — Begründung dieser Maßregel ist nicht schwer! Wenn alle diese Betriebe geschlossen werden und dann sicher recht bald von der Bildfläche verschwinden, dann gibt es in Bezug auf technische und sanitäre Bäckereieinrichtung keine Musterbetriebe mehr: der Kontrast zwischen diesen und den meisterlichen Kleinbetrieben ist verschwunden und alle Welt muß die letzteren wieder als Muster der Vollkommenheit ansehen! Damit verstummt aber auch sicher die „maßlose Hetze gegen angebliche Schmutzereien und Unsauberkeit" in den Bäckereien der Innungsmeister und diese Tugendbolde der Reinlichkeit können dann — in ihren Sauställen weiter wühlen!

Aus Heidelberg. Im Vereinslokale des Heidelberger Bäckergehülfenvereins ist eine Vereinstafel ausgehängt, auf der Folgendes zu lesen ist:

„Gedenktafel zur Erinnerung an die Weihe der Vereinsfahne der Heidelberger Bäckergehülfen am 27. Febr. 1862. Kund und zu wissen sei hiermit für jetzt und spätere Zeiten, daß im Jahre 1862 die Bäckergehülfen der Stadt Heidelberg aus den Barmitteln ihres Vereines eine Fahne gestiftet haben, welche aus weißseidenem Stoff besteht, mit dem Bäckerwappen nebst der Aufschrift „Verein der Bäckergehülfen Heidelbergs" bezeichnet ist.

Diese Fahne wurde am Donnerstag den 27. Februar 1862 von den Bäckergehülfen in folgender Weise mittels eines Umzuges durch die Hauptstraßen der Stadt Heidelberg feierlich eingeweiht. Den Zug eröffneten fünf Vorreiter, diesen die Musik, hierauf der Fähnrich zu Pferd und in der Mitte von zwei Reitern, sodann die Vereinsmitglieder in Droschken, den Zug schlossen wieder drei Reiter. Sämtliche Reiter waren schwarz gekleidet, trugen Schärpen mit deutscher Farbe. Zur steten Erinnerung an die Feier und als Mahnung für die Nachkommenden, ebenso einig zu sein, soll diese Gedenktafel im Vereinslokale aufgehängt werden. Gestiftet unter dem Innungsmeister und zugleich Vereinsvorstand J. Frey, dem 1. Zunftmeister G. Bertold, dem 2. Zunftmeister G. Anderst."

Der „berittene" Bäckergehülfenverein in Heidelberg hat im Jahre des Heils 1903 recht sonderbare Begriffe von der Einigkeit, welche als Mahnung für die Nachkommenden vor 30 Jahren unter dem Vorsitz eines Bäckermeisters durch die Vereinstafel verewigt wurde. Erst kürzlich lieferten sie den Beweis: Das Lokal, in welchem eine vom Gauvorstand einberufene Versammlung tagen sollte, wurde uns noch in letzter Stunde abgetrieben. Zur Aufklärung dient, daß die Macher nicht in diesem Vereine, sondern in dem radikalen Bäckerklub „Einigkeit" zu finden sind, was wir unseren Lesern kund und zu wissen machen für jetzt und spätere Zeiten! O sancta simplicitas!

Zur Frage der Lehrlingszüchterei und -Ausbeutung nimmt ein Herr H. G. (der Mann ist so vorsichtig, seinen Namen nicht ganz auszuschreiben; er weiß jedenfalls, warum er dieses unterläßt!) in der „Güntherschen Bäckerzeitung" Stellung und gebraucht dabei recht zutreffende Worte gegen dieses Uebel der Ueberfüllung unseres Berufes, indem er schreibt:

„In früheren Jahren konnte Lehrlinge lernen und anleiten wer Lust hatte; ob er das Bäckergewerbe erlernt hatte oder nicht, danach fragte kein Mensch, und es ist so mancher Bäckermeister **durch das Halten von Lehrlingen — und nur allein hierdurch — groß, mächtig und reich geworden.** Es wurden 4, 5, 6 und noch mehr Lehrlinge in einer Werkstelle beschäftigt und von einer geregelten Arbeitszeit war ebenfalls keine Rede. 16-, 18- und 20stündige Arbeitszeit ist keine Seltenheit gewesen.

Ob der sich etablierende Meister eben erst aus der Lehre kam und vielleicht schon 20 Jahre alt war, ob der neue Bäcker eben erst Schuhmacher, Zimmermann, Topfeinstricker oder sonst irgend etwas war — da krähte kein Hahn darnach, wenn der Betreffende nur seine Kundschaft mit großer Ware bediente und auf solche Weise bediente, daß er es den Leuten möglichst bequem machte und seine Jungen und die Ware ins Haus schickte. Er konnte dieses ja, das waren **billige Arbeitskräfte und noch billigere Austräger**, denn sie bekamen weder Lohn, noch wurde ihnen ein Rabatt zugesprochen. Diese Herren sind damals diejenigen Bäcker gewesen, die den „Fortschritt", die Backwaren den Kunden ins Haus zu tragen, ins Leben gerufen haben und unser Gewerbe zu dem stempelten, was es noch heute vielfach ist: ein Hausiergewerbe! Heute ist dieser Fortschritt, der von manchem so viel gepriesene, als ein Rückschritt zu betrachten und anzusehen, und die meisten Bäcker in kleinen, sowie großen Städten wünschen das Austragen zum — Teufel!

Kein Gewerbe und kein Geschäft, sei es auch das allerniedrigste, ist so auf das Austragen und Hausieren angewiesen, als unser Gewerbe, und kein Gewerbe beschäftigt so viel **Lehrlinge zum Austragen der Waren, als gerade das Bäckergewerbe.** Auf eine solche Weise ist es nicht zu verwundern, wenn die ausgelernten jungen Leute, trotz aller gesetzlichen Bestimmungen und trotz aller Prüfungskommissionen, nichts gelernt haben und als unbrauchbare Bäckergesellen von einer Werkstelle in die andere wandern.

Jedem der älteren Meister, der sich der alten Zeiten erinnert, kommt ein Grauen an, wenn er bemerkt, wie die dereinstigen Träger unseres Gewerbes manchmal gehalten und angeleitet worden sind, wie sie, anstatt in der Backstube tätig zu sein, **auf den Straßen herumrennen müssen.**"

Der gute Mann wiederholt hier größtenteils, was wir schon unzählige mal über die Frage ausgeführt haben! Er hätte nur hinzufügen müssen: „Nicht nur in früheren Jahren war das so! Nein, heute ist das Uebel noch in ebenso großem Maße vorhanden!" Hätte er das noch hinzugefügt, dann wären die Verhältnisse von ihm richtig geschildert. Aber dazu schwingt er sich nicht auf, sondern ruft nur zum Schluß aus:

„Ein Vater gibt seinen Sohn in die Lehre bei einem Bäcker, damit er etwas tüchtiges lernt, aber nicht, daß er tagsüber stundenlang auf der Straße herumläuft, und deshalb sei an alle Meister die Mahnung gerichtet: „Beobachtet und haltet die Gesetze und Verordnungen!"

Liste geschützter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau O. Krüger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Angemeldete Patente. 17212; Wärmeschrank zur Frischerhaltung von Backwaren, C. Gumpert und A. Plepp, Schwan in Mekl. 22668; Vorrichtung zum Reinigen von Teigformen mit durchlaufenden Löchern, S. Müller in Jersey. — Erteilte Patente. 146617; Vorrichtung zur Herstellung von röhrenförmigem Hohlgebäck, C. Forcke, Hannover. 146746. Backofen mit im Backofen kreisenden, an radförmigem Gestell angehängten Körben, W. Wolff, Krefeld. 146618. Teigteilmaschine mit herausnehmbarem Preßkolben und Messerkopf und mit lösbar mit der Antriebswelle verbundenem Messerboden, Kaufmann & Krüger, Halle. — Gebrauchsmuster. 208036; Backofentür mit ein Gegengewicht tragendem Verschlußhebel und Druckschraube, W. Paffrath, Köln. 208051; Teilscheiben und Messerträger für Teigteilmaschinen, bei welchem nach Lösung von Flügelschrauben die Teilscheibe und nach Entfernung von Riegeln o. dlg. die Messer abgenommen werden können, Herm. Bertram, Halle. 208443; Teig-Misch- und -Knetmaschine für Handbetrieb, bei der die Antriebsachse für die Mischflügel zugleich die Achse für die Auspreßschnecke bildet. Döring & Co., Witten, Ruhr.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Bergedorf fand am 4. Oktober eine öffentliche Versammlung statt. Unser Gauvorsitzender, Kollege Liescher aus Hamburg, referierte über das Thema: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaft". Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Zur Annahme gelangte folgende Resolution: „Die hier versammelten Bäckergehülfen erklären sich voll und ganz einverstanden mit den Ausführungen des Referenten und kommen daher zu der Ansicht, daß es nur durch eine geschlossene Organisation, wie es der Verband der Bäcker ist, gelingen kann, ihre Lage zu verbessern und die Ausnahmestellung, die sie anderen Arbeitern gegenüber haben, beseitigt werden kann." Durch die Auf-

forderung des Referenten, dem Verbande beizutreten, ließen sich drei Kollegen aufnehmen.

In Hamburg fand am 24. September eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Paul Müller referierte über: „Gewerkschaftsorganisation und deren Nutzen". Wie der Kapitalismus uns bei jeder Gelegenheit als geschlossene Macht gegenübertritt und weil jeder Großkapitalist für sich allein schon eine Macht ist, so ist es für die Arbeiter nötig, wenn sie als gleichberechtigter Faktor betrachtet sein wollen, daß sie ebenfalls als Macht dastehen. Das kann nur durch Vereinigung geschehen. Je weniger dieser Vereinigung fernstehen, desto größer ist die Kraft derselben. Um nun diese Kraft herzustellen, ist es Aufgabe der Gewerkschaften, die indifferenten Berufskollegen herbeizuziehen, sie darüber aufzuklären, in welcher niedrigen Lebenshaltung die Arbeiter, das Proletariat der heutigen Gesellschaft, sich befinden. Die Arbeiter sind schon aus dem Grunde gezwungen, sich zu verbinden, weil sie im Gegensatz zu ihren Gegnern allein dastehen, und ihnen der Rückhalt von Personen und Institutionen, die den Arbeitgebern immer zur Verfügung stehen, fehlt. Als Erfolge der Gewerkschaften können wir die Tarifvereinbarungen betrachten, die auch beweisen, daß der Kampf nicht nur um des Kampfes willen geführt wird, sondern um Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Weiter führte der Referent noch den Nutzen der Gewerkschaften in bezug auf die Unterstützungseinrichtungen der Verbände an, und fordert zum Schluß die Anwesenden zum Anschluß auf. In der Diskussion sprechen Grunert, Gebhardt und Hegemann. Da letzterer ein Zitat des Referenten dazu benutzt, um persönliche Sachen gegen Nichtanwesende zur Sprache zu bringen, wurde ihm nach mehrmaligem Auffordern, zur Sache zu sprechen, das Wort entzogen. Nachdem der Vorsitzende die eingetretenen Kollegen willkommen geheißen, den Nutzen der Hülfskassen gegenüber den Zwangsinnungskassen vor Augen geführt, und darauf aufmerksam gemacht hatte, daß jetzt günstige Gelegenheit zum Austritt aus den Zwangskassen wäre, schloß er die Versammlung.

Am 7. d. Mts. tagte in Köln im Lokale des Herrn Edmund Löffel, Neumarkt, eine öffentliche Bäckerversammlung, welche vom Kollegen Heumann geleitet wurde. Als Referent war Kollege Hamers-Düsseldorf erschienen. Ueber das Thema: „Wo schläft der Bäckergeselle" sprach der Referent ausführlich; er hielt den Anwesenden die Uebelstände des Kost- und Logiswesens beim Meister klar vor Augen und betonte, daß auch wir in Köln darauf dringen müßten, dasselbe abzuschaffen. Alsdann sprach er über die Abschaffung der Nacht- bezw. Sonntagsarbeit. Als Beispiel führte er die Verhältnisse der Bäckereiarbeiter von Schweden, Holland und Dänemark an und bemerkte, daß wir deutschen Bäcker noch weit hinter denselben zurückstehen. Zum Schluß forderte er die Kollegen auf, vorzubringende Mißstände wahrheitsgetreu zu erzählen. Er erntete reichen Beifall bei den Anwesenden. In der Diskussion sprach der Kollege Wartenberg (Mitglied). Derselbe führte aus, er könne sich in einigen Punkten mit den Ausführungen des Referenten nicht einverstanden erklären, besonders betonte er, wenn wir gegen die Nachtarbeit kämpften, wäre überhaupt keiner mehr imstande, selbständig zu werden. Ein weißer Rabe unter den Kölner Bäckermeistern scheint der Bäckermeister Hansen zu sein. Derselbe schließt sich ganz den Ausführungen des Referenten an. Auch er habe früher als Geselle kein Bett gehabt, sondern hätte auf Strohsäcken schlafen müssen und von der Nachtarbeit sei auch er kein Freund, aber bei einem einzelnen liege sich dieselbe nicht abschaffen, denn die Konkurrenz sei zu groß. Deshalb forderte er alle Anwesenden auf, sich dem Verband der Bäcker anzuschließen, denn nur allein dadurch könnten die Gesellen etwas erreichen. Alsdann tadelte Kollege Steinbach das Verhalten einiger Polizeibeamten. Zu seinem Meister sei ein Beamter gekommen und habe gefragt, ob er einen Sozialisten in der Bäckerei habe, denn in der Versammlung sei über ihn gesprochen worden. Als weitere Redner sprachen noch Koll. Pütz, Mayerhofer und Hochstetter. Das Resultat war fünf Aufnahmen. (Dieselben hätten zahlreicher sein können, wenn es nicht Mitglieder gäbe, die gegen die Ausführungen des Referenten sprechen. Der Schriftführer.) Hierauf folgte eine Mitgliederversammlung, in welcher ein provisorischer Vorstand gewählt wurde. Derselbe besteht aus Kollegen Pütz als Vorsitzenden, Kollegen Mayerhofer als Kassierer und Kollegen Steinbach als Schriftführer.

In Regensburg fand am 29. September eine allgemeine Bäckergehülfenversammlung statt. Als Referent hierzu war erschienen Kollege Gaßner aus München. Auf der Tagesordnung stand: „Wie können wir uns eine dauernde Stelle und einen guten Lohn sichern?" Zu diesem Punkt hatte Kollege Gaßner das Wort und entledigte sich seines Referats in vortrefflicher und gelungener Weise, indem ihm nach Schluß seines Referats allgemeiner Beifall gezollt wurde. Er berührte namentlich das viele Trinken und das bei den Bäckern stark angewöhnte Hazardspiel, betonend, daß durch dieses eine Kollegialität nie zu stande kommen könne, wenn einer dem anderen sein sauer verdientes Geld beim Zechen abnimmt. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen und wurde die Versammlung, nachdem sich wiederum drei neue Kämpfer in unsere Reihen aufnehmen ließen und der Vorsitzende ein kräftiges Hoch auf den Deutschen Bäckerverband und auf die Mitgliedschaft Regensburg ausbrachte zum ferneren Blühen und Gedeihen derselben, geschlossen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Zwischen dem Vorstand des Fachvereins der Bäcker Berlins und dem Vorstand des Verbandes der Bäcker Deutschlands (vertreten durch den zu den Verhandlungen bevollmächtigten Vorstand der Mitgliedschaft Berlin) ist folgender Vertrag abgeschlossen, der auch die Zustimmung des Ausschusses in München gefunden hat und damit perfekt geworden ist:

„Der Fachverein der Bäcker Berlins tritt mit Aktiven und Passiven zum Verbande der Bäcker Deutschlands über.

Die Aktiven betragen 194.65 ℳ in bar, eine Bibliothek, bestehend aus 144 Bänden, einem Schrank und anderem Inventar; die Passiven betragen 25 ℳ.

Die Aufnahme der Fachvereinsmitglieder in den Verband erfolgt unentgeltlich. Nach Entrichtung von 52 Verbandsbeiträgen à 40 ₰ wird ihnen die gesamte bisherige Fachvereinszugehörigkeit als Mitgliedschaftsdauer im Verbande angerechnet und haben sie alle daraus entfallenden Unterstützungsansprüche. Als Eintrittstag wird für alle Uebertretenden der 17. September, der Tag der Auflösung des Fachvereins, gerechnet. Alle die, welche am Tage der Fachvereinsauflösung noch Mitglieder desselben waren, also bis mindestens 17. Sept. d. J. ihre Beiträge bezahlt haben, sind unter gleichen Bedingungen wie oben angeführt zum Uebertritt in den Verband berechtigt. Diejenigen, die in den Verband überzutreten gewillt sind, müssen sich mindestens bis 17. Oktober d. J. dazu erklärt haben."

Damit ist der letzte Bäckerfachverein, der noch in Deutschland bestand, aufgelöst und dessen Mitglieder gehören dem Verbande an.

Im April 1895, bei der Durchführung der vom Verbandstage in Berlin (Februar 1895) beschlossenen Reorganisation des Verbandes, bestanden in Deutschland noch 8 Fachvereine der Bäcker. Davon lösten sich zugunsten des Verbandes auf: 1895 Frankfurt a. M., Offenbach und Harburg (dieser Verein nannte sich Brüderschaft); 1896 Bremen; 1897 München und Stuttgart; 1899 Dresden und am 17. September 1903 Berlin. Der Verband der Bäcker Deutschlands ist also als die einzig richtige Vertretung der Interessen der Kollegenschaft anerkannt!

Dies muß unseren Mitgliedern ein weiterer Ansporn sein zu eifriger, energischer Agitation für die Ausbreitung unseres Verbandes!

Unsere Mitglieder warnen wir vor einem Bäcker Wilhelm Fromm, der es vor zirka einem Jahre verstand, sich in das Vertrauen der Mitglieder in Mainz und Wiesbaden einzuschleichen und diese dann gehörig brandschatzte. Jetzt soll er sich in jener Gegend wieder sehen lassen. Man hüte sich vor Schaden!

Der Vorstand. J. A.: O. Allmann.

Quittung.

In der Woche vom 5. bis 11. Oktober gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

Für Monat September: Mitgliedsch. Plauenscher Grund ℳ 88.50, Weißenfels 15.05, Celle 15.05, Hamburg 847.45, Altona 271.70, Mannheim 43.90, Heidelberg 14.50, Landshut 34.35, Nürnberg 114.20, Würzburg 23.75, Neumünster 27.70, Berlin 906.10, Mainz 73.15, Leipzig 265.95, Lübeck 137.—, Magdeburg 188.65, Bad Reichenhall 28.70.

Für August und September: Bautzen ℳ 9.80.

Für August: Schwerin ℳ 5.60.

Restbestände: Mitgliedschaft Stettin ℳ 10.95, Fachverein Berlin 104.65.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: A. K., Schöningen ℳ 4.90, K. B., Dessau 6.—, H. D., Schlieben 2.40, A. L., Pirmasens 2.20, E. H., Meßkirch 1.60.

Für Abonnements und Annoncen: Mitgliedschaft Altona ℳ 2.20, Mitgliedsch. Mainz 2.—, G. G., Altona 4.50, Zentr.-K.-K. Altona 13.20, Zentr.-K.-K. Offenbach 9.60, Zentr.-K.-K. Mainz 9.—, Zentr.-K.-K. Frankfurt a. M. 3.90, Zentr.-K.-K. Lübeck 4.80.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Verkehrslokale der Verbandsmitglieder.

Altenburg (S.-A.) „Schwarzer Adler", Kesselgasse.
Altona. W. Ebler, gr. Bergstraße 136.
Augsburg. J. Stieber, „Wittelsbacher Hof", Jesuitengasse.
Bad Reichenhall. Gasthaus „Zur blauen Traube.
Bant-Wilhelmshaven. Herm. Held, Grenzstr. 34.
Bautzen. Paul Vogt, Gerberstraße 24.
Bayreuth. J. Natzi, Altstadt.
Bergedorf. Aug. Stille, „Deutsches Haus".
Berlin. Verbandsbureau bei J. Boß, Klosterstr. 101.
Brandenburg a. H. Gewerkschafts-Herberge, Wollenweberstraße 3.
Braunschweig. Gewerkschaftshaus, Werder 32.
Bremen. Wetzel, Auksgarithorstr. 12.
Bremerhaven. Gust. Schröder, Am Hafen 84.
Breslau. Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße.
Bromberg. Arbeitersekretariat, Berlinerstr. 32.
Cassel. A. Riemenschneider, Schäfergasse 14.
Celle. Restaurant Stadttheater.
Chemnitz. „Stadt Meißen", Rocklitzerstr. 10.
Cottbus. F. Poppel, Schloßkirchstr. 12.
Darmstadt. J. Menges, Schloßgasse 12 und „Zur Linde", Holzstr. 22.
Dortmund. Gastwirtschaft Beul, Zimmerstr. 19.
Düsseldorf. Gasthaus Pass, Breitestraße.
Dresden. „Klosterschänke", Lüiengasse.
Elberfeld. „Volkshaus", Hochstraße 82.
Essen a. d. R. Gasthaus Bölting, Gänsemarkt 18.
Flensburg. A. Rerup, Schleswigerstr. 28.
Forst i. L. Micke, Bahnhofstr.
Frankfurt a. M. „Gewerkschaftshaus", Stolzestr. 15, II.
Freiburg i. Br. „Cambrinushalle", Löwenstr. 8.
Fürth i. B. Saalbau, Pfinerstr. 13.
Gießen. „Wiener Hof", Johannisstr.
Halle a. S. „Zum weißen Roß", Geistr. 5.
Hanau. „Stadt Frankfurt", Kanalplatz 6.
Hamburg. Verbandsbureau Groß-Neumarkt 56 I. l.
Hannover. Gewerkschaftshaus, Kalenbergerstr. 32.
Harburg. „Zentral-Herberge", I. Bergstr. 7.
Homburg v. d. H. „Bayrischer Hof", Doretheenstraße.
Hildesheim. Gewerkschaftshaus, Goschenstraße.
Kiel. Schröder, Am Markt.
Königsberg i. Pr. „Phönixhalle", Löbenichtsche Oberbergstr. 14.
Königshütte (O.-S.) Rest. „Zur Thalwiese", Klimsawiese.
Karlsruhe. „Auerhahn", Schützenstr. 58.
Leipzig. „Flora", Windmühlenstr. 16.
Ludwigshafen. F. Liebler, Wredestraße.
Landshut i. B. Cafe Steiner, Neustadt.
Lübeck. Vereinshaus, Johannesstr. 50.
Lüneburg. H. Wolf, Lambertibierhalle.
Magdeburg. Drei-Kaiser-Bund, gr. Storchstr. 7.
Mainz. J. Thiele, Brandt 17.
Mannheim. „Karlsruher Bierhalle", G. 3, Nr. 4.
Meuselwitz. Restaurant „Glück auf".
München. „Eberlbräu", Sendlingerstraße 79.
Neumünster. Lellermann, Plönerstr. 7.
Nürnberg. Gasthaus „Zum Weberstübl", Ebnersgasse 5.
Offenbach a. M. „Stadt Heidelberg", Gr. Biergrund 41.
Plauen i. Vogtl. Restaurant „Schillergarten".
Pirmasens. Gasthaus zur Wacht am Rhein, Horebstr.
Plauenscher Grund. „Deutsches Haus" in Potschappel.
Pirna i. S. Gustav Schöne, Gasthaus „Z. weiß. Roß".
Regensburg. Rest. „Goldene Glocke", Glockenstraße 25.
Rosenheim i. B. Gasthaus „Frühlingsgarten".
Rudolstadt. Restaurant Burgkeller.
Stettin. Gg. Voigt, Gr. Wollenweberstraße 17.
Straßburg i. E. „Goldnen Stern", Gr. Stadelgasse 16
Schwerin. M. Lembke, Gr. Moor 51.
Schönebeck a. E. Neugebauer, Friedhofstr. 10.
Stuttgart. Gasthaus „Zum römischen König", Holzstr.
St. Johann-Saarbrücken. „Kaisersaal", Hafenstr. 9.
Wiesbaden. Gasthaus „Zum Anker", Helenenstr. 5.
Würzburg. „Blaue Glocke", Am Vierröhrenbrunnen.
Weißenfels. Zentralhalle, Schloßgasse.

Anzeigen.

Zur Anfertigung von
Herren-Anzügen nach Maß
mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen **Münchener Bäckergehülfen**
ℳ 2.10] **Gg. Prem,** Schneidermstr., Geierstr. 12, III.

Allen Münchner Bäckergehülfen
empfehlen ihre freundliche Gastwirtschaft mit ausgezeichneter Küche zu jeder Tageszeit.
Max und Marie Saller,
Restaurant zum „Bierschäffler",
ℳ 2.40] München-Au, Lilienstr. 50.

Bäcker-Einkaufsquelle
Grösste Auswahl in neuen und getragenen **Herrenkleidern,** sowie Anfertigung **nach Mass** zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.
J. H. Bloch,
München, Brunnstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu„

Zentralverkehr der Bäcker Süddeutschlands
im Gasthof „Zum römischen König", Holzstr. 3, Stuttgart.
ℳ 1.20] Carl Safika, Besitzer.

Tanz-Lehr-Institut für Bäcker
Hamburg-St. Pauli, Thalstraße 45, part.
Honorar mäßig. Erfolg garantiert!
Privat-Unterricht zu jeder gewünschten Tageszeit gänzlich ungeniert! Kein öffentliches Lokal. Ungenierter Eingang durch den Garten.
ℳ 3.—] **J. J. Grünberg, Tanzlehrer.**

G. 3, No. 4 Mannheim G. 3, No. 4
Restaurant „Karlsruher Bierhalle"
Verbands- und Verkehrslokal der Bäcker.
Treffpunkt jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.
ℳ 3.—] **Anton Gross,** Restaurateur.

Sämtliche Münchner Bäckergehülfen
treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemütlichen Tarock oder Billard-Partie im [ℳ 1.80
Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32.

Versammlungs-Anzeiger.

Braunschweig. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 21. Oktober, im „Gewerkschaftshaus", Werder 32.

Basel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Vers. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.

Breslau. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Oktober, Nachmittags 3½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Zimmer 1.

Berlin. (Bezirk Osten). Vers. Dienstag, 20. Oktober, Nachm. 3½ Uhr, bei Merkowski, Andreasstr. 26.

Cassel. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 29. Oktober, bei Hartmann, Schäfergasse 14.

Cottbus. Oeffentl. Vers. Donnerstag, 22. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, bei Kolkwitz. (Referent: Kollege Hetzschold-Berlin.)

Dresden. Oeffentl. Vers. Donnerstag, 29. Oktober, im „Volkshaus", Ritzenbergstr. (Refr.: Stadtverordneter Heyer-Leipzig).

Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 18. Okt., Nachm. 3½ Uhr, bei Herrn Pass, Breitestr.

Elberfeld. Mitgl.-Vers. Sonntag, 25. Oktober, Vorm. 11 Uhr, im „Volkshause", Hochstr. 82.

Flensburg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Oktober, Nachm. 3 Uhr, bei Rerup, Schleswigerstr. 28.

Fürth i. B. Jeden Dienstag Zusammenkunft, jeden letzten Donnerstag Mitgl.-Vers. im „Saalbau".

Görlitz. Mitgl.-Zusammenkunft jeden Donnerstag, Nachm. 4 Uhr, im „Goldnen Kreuz", Langenstr. 43.

Gießen-Wetzlar. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 28. Oktober, im Wiener Hof, Johannisstr.

Guben. Oeffentl. Vers. Freitag, 23. Oktober, Nachm. 3 Uhr, im „Gesellschaftshaus". (Referent: Kollege Hetzschold-Berlin.)

Hamburg. Mitgl.-Vers. Sonntag, 18. Oktober, Nachm. 2½ Uhr, in der „Lessinghalle", Gänsemarkt 35.

Königsberg. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 21. Okt., Nachm. 3 Uhr, in der Phönixhalle, Löbenicht, Oberbergstr. 14.

Königshütte. Jeden Donnerstag Zusammenkunft bei Respondeck, Restaurant „Thalwiese", Klimsawiese.

München. Oeffentl. Vers. Mittwoch, 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, im Gabelsberger Keller, Karlstr. 72. Auskunft in Verbandsangelegenheiten und Unterstützungs-Auszahlung täglich von 2—4 Uhr, im „Eberlbräu", Sendlingerstr. 79, I.

Mannheim. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 22. Oktober, Nachm. 3 Uhr, in der Karlsruher Bierhalle, G. 3, 4.

Schwerin i. M. Mitgl.-Vers. Dienstag, 20. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, bei M. Lembke, Gr. Moor 51.

Spandau. Jeden ersten Donnerstag im Monat Zusammenkunft bei Böhle, Neumeisterstr. 5.

Spremberg. Oeffentl. Volksvers. Mittwoch, 21. Oktobr., Abends 8 Uhr, in Kobelt's Saal. (Referent: Kollege Hetzschold-Berlin.)

Zürich. Vers. jeden 1. Donnerstag im Monat im Verkehrslokal „Rothhaus", Marktgasse, Zürich I. Reiseunterstützung bei Gyger, Dienerstr. 29, Zürich III.

Für die Redaktion verantwortlich: O. Allmann, Hamburg, Maxstraße 6. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Dr. Wassilieff und die Bäckereiverhältnisse.

Am letzten Donnerstag im September sprach in Freiburg i. B. der Arbeitersekretär Dr. N. Wassilieff aus Basel in einer öffentlichen Bäckerversammlung. Seine Ausführungen, die von einem tiefgehenden Studium der Bäckerverhältnisse Zeugnis ablegten, möchte ich, wenn auch nur in gedrängter Kürze, der Beachtung der organisierten Bäcker empfohlen haben, wobei ich bedauere, daß die vielen unorganisierten und indifferenten Bäcker sich ja um solche Sachen doch nicht kümmern.

Dr. Wassilieff erklärte zu seinem Thema: „Ist die Abschaffung der Nachtarbeit in den Bäckereien eine Kulturaufgabe?“ folgendes: Vom Standpunkt des Hygienikers sind gegen die Beschäftigung der Menschen bei Nacht und des Schlafens bei Tage die schwersten Bedenken am Platz. Der in der Nacht entzogene Schlaf kann allerdings am Tage nachgeholt werden, doch bedarf der Körper am Tage, um dieselbe Frische wie nach ausreichendem Nachtschlaf zu erlangen, einer längeren Ruhepause, da der Schlaf am Tage infolge der höheren Luftwärme nicht so tief und so erquickend und erfrischend ist, als wie in der Nacht. Bei diesem Mißstand werden die jüngeren und oft noch recht jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge am härtesten betroffen, die doch infolgedessen, daß sie sich noch im Wachstum befinden, schon naturgemäß eines längeren Schlafes benötigt sind. Solche Erkenntnisse sind nicht etwa das Produkt der Neuzeit. Schon vor mehr als 200 Jahren schrieb der Gewerbehygieniker Ramazzini, daß die Bäcker gerade die umgekehrte Lebensweise führen wie andere Menschen, weil sie am Tage schlafen und nachts arbeiten. Dieses führe naturnotwendig dazu, daß die Bäckereiarbeiter zu allen möglichen Krankheiten disponiert seien. Solches würde noch durch die lange Arbeitszeit, welche in allen Fällen länger sei, als wie bei anderen Arbeitern, wesentlich verschlimmert. So ist der oft alle Arbeitsräume erfüllende Mehlstaub, welcher beständig von den Arbeitern eingeatmet wird, dabei sich im Mund, Hals, Nase, Rachen und in der Luftröhre mit dem Speichel vermengt und so einen Teig bildet, dazu angetan, bei dem Arbeiter Husten, Heiserkeit, schweres Atmen und nicht selten Lungenleiden zu verursachen. Hierbei werden auch die Sehorgane in Mitleidenschaft gezogen und sind Triefaugen nicht selten die Folge davon. Die schwere Arbeit des Teigknetens hat oft Erkrankungen der Herztätigkeit zur Folge. Das fortwährende Stehen bei der Arbeit verursacht Krampfadern und Geschwulste an den Beinen. Des weiteren sind die Beine bei den Bäckern typisch und werden im Volksmunde gewöhnlich mit dem Ausdruck „Bäckerbeine“ bezeichnet. Die Arbeit am Ofen mit seiner ans Versengen grenzenden Hitze, welche der dort beschäftigte Bäcker ertragen muß, erklärt es nur zu leicht, daß die Neigung zum kalten Trinken vorherrscht. Die Folgen dieses Uebelstandes zeigen sich leider nur zu bald. Hierzu kommt die Notwendigkeit, oft aus der heißen Backstube hinaus zu müssen, dann nur halb bekleidet, vielleicht nur ein Tuch um den Leib, und die beste Gelegenheit zur Erkältung ist gegeben. Deshalb findet man bei den Bäckern auch oft, daß sich chronischer Schnupfen und Heiserkeit, die rheumatischen Schmerzen, Brustkrankheiten, Seitenstechen und Lungenentzündungen nur immer ablösen und so ein eigentlicher gesunder Zustand bei diesen Leuten nie obwaltet. Gegenüber anderen Arbeitern, über deren Gesundheitszustand gewiß kein Loblied gesungen werden soll und kann, befinden sich die Bäcker immer noch in einem wesentlichen Nachteil. Daß dieses schon früher so war, beweist die Tatsache, daß schon zur Zeit der Pestseuche in Marseille im Jahre 1720 dort alle Bäcker starben, wohl ein Beweis für die geringe Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Eine spezifische Berufskrankheit ist hier nicht zu vergessen; die Krätze, eine kleienförmige Flechte, im Volksmunde schon längst als „Bäckerkrankheit“ bekannt, dürfte wohl nur sehr wenige Bäcker verschont haben. Sehr erklärlich dürfte man wohl die Ausführungen eines bürgerlichen Statistikers finden, der sich kurz über die Bäcker wie folgt ausläßt: Fast alle Bäckerburschen sehen blaß aus, sind mager und von schwächlicher Gesundheit, sie werden weit häufiger krank als andere Handwerker. Dies rührt ohne Zweifel von zu großer Anstrengung bei der Arbeit und von der verkehrten Lebensweise her, die sie zu führen genötigt sind. Als Beweis für die Richtigkeit der getanen Ausführungen kann man Bezug auf die von Dr. Hannover gemachten Erhebungen nehmen. Er sagt, von 1000 Bäckern litten allein 452, also fast die Hälfte, an inneren Erkrankungen. Das wären 100 mehr als bei den Müllern, über deren Gesundheitszustand sehr viel Nachteiliges zu sagen wäre, und nach Dr. Varrentrapp mußten unter 1000 Bäckern 415 Erkrankte Aufnahme im Spital suchen. Die Bäcker lieferten die höchste Erkrankungsziffer unter den 25 Gewerben, bei welchen die diesbezüglichen gleichen Erhebungen angestellt wurden.

Doch außer der langen, ungesunden Nachtarbeit ist es weiter noch ein anderer Faktor, der für die mißlichen Gesundheitsverhältnisse der Bäckerburschen verantwortlich gemacht werden muß, und zwar zunächst die Ernährungsweise. Nach dem Grundsatz: „Was der Mensch ißt, das ist er auch“, könnte man sich auch hier richten. Daß unter dem patriarchalischen Arbeitsverhältnis, in welchem sich die Bäcker fast ohne Ausnahme noch befinden, keine Rücksichten auf die naturgemäßen Bedürfnisse des einzelnen Arbeiters genommen werden, bedarf wohl keiner Erklärung. Aber der Ausspruch eines Bäckermeisters, welcher erklärte, daß derjenige Bäcker, welcher über mangelhaftes Essen klage, zum Fressen zu faul sei, denn in der Bäckerei fehle es ja doch nicht am Brot, läßt die Denkungsart dieser Herren mal offen durchblicken. Nun soll ja der genauen Richtigkeit wegen zugegeben werden, daß es am Brot nicht fehlt, aber, verehrter Bäckermeister, der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Wenn der Bäckerbursche abends um 9 Uhr und häufig noch früher seine Arbeit beginnt und für die lange Nacht wird ihm dann ein kleines Fläschchen Bier zum Trinken gestellt, an Brot ist ja kein Mangel, wer noch über diesen Genuß hinaus weiter Durst verspüren sollte, der kann ja ungehindert mit der Wasserleitung Bekanntschaft machen; so braucht wirklich niemand zu fürchten, daß ein allzu starkes Anschwellen der Leibesgegend zu befürchten wäre. In vielen Fällen wird das Bier auch durch das württembergische Nationalgetränk, den Most, ersetzt, oder vielleicht auch durch einen recht zweifelhaften Kaffee alias Cichorienbrühe. Ja, auch Fälle, wo es für die Nacht überhaupt nichts gibt, gehören nicht zu den Seltenheiten. Morgens zum ersten Frühstück Kaffee und genügend Brot, ein zweites Frühstück ist ja leider oft ein Fremdwort, das Mittagessen von zweifelhafter Qualität und Quantität, da haben die Bäckerburschen allerdings vor der Fettsucht gute Ruh!

Gewerkschaften und Krankenkassen.

Es ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften, neben der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Berufsgenossen die Einführung und Belehrung ihrer Mitglieder auf dem großen Arbeitsfelde der Sozialpolitik zu propagieren. Von großer sozialer Bedeutung sind insbesondere für uns das Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherungs-Gesetz. Mit dem letzteren dieser drei Gesetze will ich mich in einigen Ausführungen ergehen. Es ist der älteste Teil unserer sozialen Gesetzgebung und der einzige Teil derselben, der den Arbeitern das Selbstverwaltungsrecht, wenn auch in letzter Zeit ziemlich verstümmelt, überläßt. Gleichzeitig ist aber die Organisation der Krankenkassen der Grundstock, aus dem heraus die Vertreter zu den Unfallschiedsgerichten, zur Landesversicherung und sogar zum Reichsversicherungsamt gewählt werden. Deshalb ist es für uns von sehr großer Bedeutung. Kommen wir zunächst einmal zu den rückständigsten aller Kassenarten, den Innungs- und Betriebskrankenkassen. Es sind diese Korporationen ohne weiteres nur dazu angetan, den Arbeitern das Recht der Selbstverwaltung, das ihnen teilweise durch das Gesetz gewährt wird, durch ihre wirtschaftliche Abhängigkeit illusorisch zu machen. Es ist nach dem Gesetz von 1883 den Innungen das Recht gegeben, derartige Einrichtungen ins Leben zu rufen; selbstverständlich haben wir in diesen Kassen keine Rechte; es sind lediglich nur die Fortsetzungen der schon vor 60—80 Jahren bestandenen Brüderschafts- und Gesellenkassen. Unsere Meister sind in diesen die unumschränkten Herrscher, unsere Kollegen nur die Statisten in der Verwaltung. Ueber die Zustände in diesen Krankenkassen schreiben, hieße leeres Stroh dreschen. Schon oft genug haben wir in unserem Fachorgan über die tieftraurigen Verhältnisse gelesen, was die Verwaltungen anbelangt, wie in allen Teilen gewirtschaftet wird, davon hat uns ja gerade die letzte Zeit einige bedeutsame Beispiele gegeben. Also für uns gibt es nur das eine: Fort mit den Innungskassen!

Genau so liegen die Verhältnisse in den für uns weniger inbetracht kommenden Betriebskrankenkassen; ein äußerst verwerflicher Zug hat sich gerade hier bemerkbar gemacht, indem man ältere Arbeiter einfach mit der Begründung, daß sie die Betriebskasse zu schwer belasten würden, in derartigen Betrieben nicht mehr einstellt. In jungen Jahren hat man ihnen die Beiträge abgezogen, wenn sie alt sind, wirft man sie existenzlos aufs Pflaster; das ist das Resume aus den Betrachtungen über derartige Krankenkassen.

Nun zu der freieren Art der für uns in Betracht kommenden Kassen. Noch vor einigen Jahren hielt es der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter für ein grundsätzliches Prinzip der Gewerkschaft, nur den freien Hülfskassen anzugehören und ignorierte die Ortskrankenkassen vollständig. Man betrachtete die freien Hülfskassen als die einzigen auf der Grundlage der sozialen Gesetzgebung errichteten, mit den Gewerkschaften parallellaufenden Organisationen. Aber gerade durch die neue Novelle zum Krankenversicherungsgesetz wird den freien Hülfskassen das Leben sauer gemacht und schon macht sich überall der Auflösungsprozeß derselben zu Zuschußkassen bemerkbar. Im Kampfe gegen die Innungskassen ist das Bestehen der Hülfskassen erwünscht, während sie ein Hindernis im Wege der Beseitigung der Fabrikkassen sind. Nun hat sich seit einigen Jahren in den Gewerkschaften der Ruf bemerkbar gemacht: Hinein in die Ortskrankenkassen! Und fürwahr, man muß ein ganz verbissener Gegner sein, wenn man die Ortskrankenkassen nicht als den vollkommensten Teil des Krankenversicherungsgesetzes betrachtet. Seit der Mitarbeit der organisierten Arbeiter in den Verwaltungen hat sich überall in den Ortskrankenkassen ein frischer und freier Zug bemerkbar gemacht, der jeden Freund eines sozialen Fortschritts mit Genugtuung erfüllen kann. Die fortschreitende Zentralisierung der Ortskrankenkassen an einem Ort, die fortwährende Vorwärtsentwicklung des Zentralverbandes deutscher Ortskrankenkassen läßt uns zu den besten Hoffnungen berechtigen. Daß die Gewerkschaften alle Ursache haben, den Bestrebungen der Ortskrankenkassen mehr Beachtung zu schenken, das hat uns ganz besonders wieder die diesjährige Jahresversammlung derselben in Breslau gelehrt. In einem Referat über die „Aufgaben der Krankenkassen“, stellte der vortragende Rechtsanwalt Honigmann folgenden Grundsatz auf: „Die Förderung aller Bestrebungen auf dem Gebiet der Volksgesundheitspflege, namentlich derjenigen, die auf Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Klassen gerichtet sind.“ Noch einige weitere Beschlüsse, die von weittragender Bedeutung für die Arbeiterbewegung sind, wurden gefaßt: so z. B. „Alle Arbeiten, welche die Krankenkassen zu vergeben haben, nur in Betrieben herstellen zu lassen, in denen die von den Gewerkschaften geforderten Lohn- und Arbeitsbedingungen innegehalten werden.“ Ebenso weiter eine Resolution, nach welcher „alle Bestrebungen auf Verkürzung der Arbeitszeit unterstützt werden.“

Kollegen, welches sind nun die Schlußfolgerungen, die wir aus diesen Betrachtungen ziehen können? Ueberall wo Ortskrankenkassen bestehen, suche man in den Besitz derselben zu kommen; zwar wird ja in manchen kleineren Mitgliedschaften, wo schon die ganze Arbeit der Organisation nur auf wenigen Schultern lastet, dies die Betreffenden noch mehr in Anspruch nehmen; auf der anderen Seite aber wird uns durch diese sachgemäße Zusammenstellung der Jahresberichte ungeheuer viel Material über die Schädlichkeit der Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe in die Hand gegeben, das uns in der Agitation viel nützen kann. Die erzieherische Tätigkeit des Verbandes wird auch hier verstehen, immer mehr und mehr frische Geisteskräfte heranzubilden, denen die trockenen Gesetzesparagraphen ebenso interessant sind, als irgend eine spannende Romanlektüre. Immer mehr soll die gesamte Menschheit erkennen: „Kultur und Fortschritt ruht auf der Arbeiterbewegung!“ K. M., Breslau.

Ein Wort zur Arbeitsmarkt-Statistik.

Nachdem unsere Fachzeitung schon einigemale die vom kaiserlichen Statistischen Amt bearbeiteten Zahlen über Frequenz unserer Facharbeitsnachweise zusammengestellt hat, kann ich nicht umhin, ebenfalls einmal hierzu das Wort zu nehmen, damit nicht die, welche die Statistik genau verfolgen und auf ihre Beobachtungen und Berechnungen hin irgendwelche sicheren Schlüsse zu ziehen vermeinen, zu Trugschlüssen gelangen. —

Statistiken sind von unendlichem Wert, wenn sie der — Wahrheit entsprechen. Aber zu einer ewig rieselnden Quelle des Irrtums für alle Beobachter und deshalb ungemein schädlich werden sie, wenn die Einsender statistischer Zahlen von den Grundprinzipien einer Statistik anscheinend keine Ahnung haben und leichtfertig Ziffern anführen, die nicht auf Wahrheit beruhen.

Das muß der Fall sein bei den beiden Arbeitsnachweisen der Berliner Germania-Innung. Ganz richtig führte ja auch der Redakteur des Fachblattes den Umstand, daß in dem einen der genannten Nachweise die Zahl der in Arbeit gesprochenen Kollegen genau so hoch angegeben war, als die der Arbeitsuchenden auf eine lässige Zusammenstellung der Statistik zurück und in unserer Mitgliederversammlung vom 8. September interpellierten uns einige intelligente Mitglieder über unsere Meinung zu dieser höchst befremdlichen Erscheinung.

Wäre die Aufstellung der Zahlen des Arbeitsnachweises Berlin Germania I richtig, so würde der Sprechmeister in ständiger Sorge leben, Leute für die offenen Stellen aufzutreiben. Und ähnlich müßte es — den angegebenen Zahlen nach — im Arbeitsnachweis Germania II liegen. Vielleicht hat daraufhin schon mancher die Statistik genau verfolgende Kollege hieraus das Fazit gezogen, in Berlin herrsche Mangel an Arbeitskräften.

Dem ist nicht so; die Sprechämter sind mit Arbeitslosen alltäglich überfüllt.

Ohne die Buchführung der Berliner Germania-Innung näher zu kennen, behaupte ich, daß die Aufstellung dieser Statistik leichtfertig geschieht. Wie kommen die Sprechmeister dieser Arbeitsämter zu ihren sonderbaren Zahlen? — Sie können nur nach Gutdünken aufgestellt sein! Die mir einzig möglich erscheinende Erklärung liegt darin, daß diese Sprechmeister die am 1. eines jeden Monats vorhandenen Arbeitslosen als Vormerkungen einfach nicht mitzählen. und außerdem noch sonstige Fehler unterlaufen. Sind z. B. am ersten eines Monats 350 Arbeitslose noch in den Listen verzeichnet und wirklich vorhanden, und lassen sich im Laufe des Monats 480 Arbeitslose eintragen, so sind im selben Monat 830 Arbeitslose als Arbeitsuchende aufzuführen. Werden dann von diesem Sprechamt in der gleichen Frist 460 Mann in Arbeit geschickt, so bleiben, vorausgesetzt, daß nicht ein Teil der Arbeitslosen anderweit Arbeit erhalten hat oder abgereist ist, noch 370 Arbeitslose für den folgenden 1. als Vormerkung.

Würde die Statistik in beiden Nachweisen so geführt, so gäbe sie ein zuverlässiges Bild der Verhältnisse. Heute aber ist ihre ganze Einsendung der Statistik eine leichtfertige Irreführung und ein Hohn. Wer sich der Mühe statistischer Zahlen-Aufstellungen nicht mit Verständnis und Fleiß unterziehen will, täuscht damit — vielleicht unbewußt — die öffentliche Meinung und tut besser, nichts zu berichten; denn lieber keine, als falsche Zahlen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch gleichzeitig auf eine Methode des K. St. Amtes hinweisen, die mir nicht gefällt und ebenfalls irreführend wirkt. Ich bringe dies zur Sprache, obgleich unser Verbands-Arbeitsnachweis, wie man sofort sehen wird, dadurch noch unbedeutender erscheinen wird, als dies nach den Zahlen im „Reichs-Arbeitsblatt“ anzunehmen war.

Wir berichten z. B. dem K. St. Amt, daß wir in diesem oder jenem Monat 8 feste Arbeiten und 38 Aushülfsstellen mit, sagen wir: 126 Arbeitstagen zu besetzen hatten. Das St. Amt schreibt: 46 offene und besetzte Stellen. Jeder, der dies liest, denkt: 46 feste Arbeiten. Das ist aber nach Vorstehendem nicht der Fall; ich glaube also, dies für alle die, welche Schlüsse auf Arbeitsgelegenheit am Orte, Frequenz und wirtschaftliche Bedeutung des Arbeitsnachweises ziehen wollen, anführen zu müssen.

Nochmals: Statistiken, ungenau geführt, sind keinen Pfifferling wert, lohnen nicht die aufgewandten Kosten und verzerren die wirklichen Verhältnisse zu einem Trugbild.

Unbesehen gehen lassen, kann man gar bald erleben, daß jene falschen Zahlen von unseren Gegnern bei passender Gelegenheit als pure Wahrheit ausgegeben und ausgeschlachtet werden.

Für die Dauer nützen aber die falschen Zahlen auch den Gegnern nichts, da sie zeitweise auch zu ihren Ungunsten ausschlagen können und so dürfen wir wohl, wenn unsere Anklagen nicht in verschärfter Form wiederkehren sollen, erwarten, daß die führenden Geister der Berliner Germania-Innung, die sich furchtbar in ihrer Intelligenz dünken, ihrem Sprechmeister klar machen, wie man eine Statistik wahrheitsgetreu führt.

Max Barth, Berlin.

Der Aerztestreit mit der Stuttgarter Bäckerinnungskrankenkasse.

Als vor einigen Jahren die Stuttgarter Bäckerinnung den Gedanken faßte, eine Innungskrankenkasse zu gründen, wurden von unserer Seite alle uns zu Gebote stehenden Mittel in Anwendung gebracht, um ein solches Unternehmen zu verhindern. Jedoch dank der beispiellosen Gleichgültigkeit der Stuttgarter Bäckergehülfen gelang es den Innungsmännern, ihre Kasse zu errichten, welche nach Gründung einer Zwangsinnung an letztere überging. Hierdurch mußte bedauerlicherweise die Stuttgarter Ortskrankenkasse für Bäcker aufgelöst werden, wobei eine beträchtliche Summe letzterer Kasse gehöriges Kapital an die Innungskrankenkasse abgegeben werden mußte; man darf daher wohl annehmen, daß in finanzieller Hinsicht ein Grund zum Knausern nicht vorhanden sein dürfte, oder am Ende doch?

Haben wir in Versammlungen wiederholt darauf hingewiesen, daß den Gehülfen nur Nachteile aus einer solchen Institution entstehen würden, so zeigt sich jetzt, daß wir nur zu sehr recht hatten, denn der ganze gegenwärtige Streit der Bäckerinnungs-Krankenkasse mit der freien Aerztevereinigung zeigt klar und deutlich, daß die Innungsmeister es nur auf das Geldmachen abgesehen haben und ihnen dabei das Wohl und die Gesundheit ihrer Arbeiter erst in zweiter Linie oder gar nicht in Betracht kommt. Da die Herren Meister wissen, daß sie mit ihren Gehülfen umspringen können wie sie wollen, so gehen sie darauf aus, die freie Aerztewahl abzuschaffen und Innungskassenärzte anzustellen. Daß solche Aerzte mehr oder weniger unter Kuratel der Innung gestellt wären, ist ohne weiteres klar, das würde jedoch nicht zu Gunsten der Arbeiter ausfallen, da letztere sich solchen parteiischen Aerzten wohl oder übel anvertrauen müßten.

Ueber die Streitangelegenheit entnehmen wir dem „Medizinischen Correspondenzblatt des württembergischen ärztlichen Landesvereins“ folgendes:

. . . Dagegen erhielt der Verein (gemeint ist der Aerzteverein) am 27. September die Kündigung seitens der Krankenkasse der Bäckerinnung und zwar ohne jegliche Begründung. Auf telephonische Anfrage nach dem Grund der Kündigung erwiderte der Vorsitzende, Bisquitfabrikant Mangold, „sie hätten den Eindruck, daß die Kasse von den Aerzten ausgebeutet würde". Die sofort verlangte Begründung dieser ungeheuerlichen Beschuldigung blieb der Vorstand bis heute schuldig! Und zwar, obgleich der Vorstand des Vereins für freie Aerztewahl sich zur Entgegennahme von jeglicher Beschwerde zur Verfügung stellte. In den letzten Tagen nun konnte der Ausschuß des Vereins für freie Aerztewahl aus sicherer Quelle in Erfahrung bringen, daß die Krankenkassen der Bäcker- und Friseur-Innung zusammen mit einer neu zu gründenden Krankenkasse einer Metzgerinnung versuchen wollen, die freie Aerztewahl zu durchbrechen, indem sie eigene Innungskassenärzte anzustellen beabsichtigen. Und zwar sollen sie hauptsächlich auf Zuzug von auswärts rechnen, denn daß sie unter den Stuttgarter Aerzten keinen finden, der den traurigen Mut hätte, sein gegebenes Wort zu Gunsten der Spar- und Herrschaftsgelüste der Innungsmeister zu brechen, scheint den Herren doch klar zu sein. Es ist allerdings recht unangenehm für die Herren, daß sie die Aerzte nicht anstellen und entlassen können wie ihre Gesellen, und daß Beschwerden über Aerzte nicht von den Innungsmeistern, sondern vom Schiedsgericht des Vereins für freie Aerztewahl abgeurteilt werden müssen!" . . .

Weiter unten heißt es zum Schluß:

„Und wenn sich wider Erwarten ein oder das andere räudige Schaf finden sollte, daß sich den Innungskassen zur Verfügung stellt, dann kann man ihnen nur gratulieren, daß es ihnen geglückt ist, etwas vom Kehricht der deutschen Aerzteschaft zu erhaschen. Die Herren Meister werden sich zwar von ihnen ja wohl nicht behandeln lassen, allein die Arbeiter haben dann das Vergnügen, ihr Arbeitskapital, ihre Gesundheit, Streikbrechern zweifelhaftesten Charakters anvertrauen zu müssen."

In diesen Ausführungen tritt klar zu Tage, in welcher Gefahr die Gelüsten der Innungsmeister schweben, wenn es denselben gelingt, unter den Aerzten Streikbrecher zu finden, denn daß es sich bei solchen nur um Quacksalber und Kurpfuscher handeln kann, ist ebenso selbstverständlich, als sich ein tüchtiger, ehrlicher Bäckergehilfe auch niemals zum Streikbrecher hergeben würde. Umsomehr kann letzteres von einem wissenschaftlich gebildeten Manne verlangt werden.

Hoffentlich tragen diese Ausführungen dazu bei, daß die Stuttgarter Bäckergehilfen sich endlich empor raffen und den Meistern zeigen, daß sie nicht gewillt sind, mit sich machen zu lassen, was den Herren beliebt. Allen anderen Kollegen aber möge dieses Beispiel zeigen, wohin es führt, wenn es den Meistern gelingt, sich Innungskassen zu errichten. Treitet daher überall, wo solche Gelüste zu Tage treten, denselben mit aller Kraft entgegen, ehe es zu spät ist. Von dem Gehilfenausschuß der Stuttgarter Zwangsinnung aber erwarten wir, daß er sich seiner Pflicht bewußt ist und mit den Herren Meistern ein ernstes Wort redet!

M.

„Bäcker-Akne".

Unter dem Namen Akne bezeichnen die Aerzte eine Hautkrankheit, die namentlich im jugendlichen Alter vorkommt und in der Bildung von entzündlichen Knötchen auf der Haut besteht. Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege bekannt gewordene Mediziner Reiser hat festgestellt, daß diese Entzündungen einmal durch Bakterien, sodann durch chemische Reize veranlaßt werden: ihren Ausgang nehmen sie von den Talgdrüsen der Haare.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" nimmt Dr. Galewsky das Wort zu dieser Krankheit. Als Spezialarzt der Dresdener Bäckerinnungs-Krankenkasse hat dieser Arzt nun die Erfahrung gemacht, daß diese Krankheit, Akne, eine Berufskrankheit der Bäcker ist, und bezeichnet sie kurz als „Bäcker-Akne".

Dr. Galewsky gibt weiter darüber Aufschluß, daß er sein Ende 1899 nicht weniger als 181 hautkranke Bäckergesellen behandelt, von denen der größere Teil an Flechten, andere an Warzen der Hände, aber über ein Drittel immerhin an jener Akne litt. Aus diesen Zahlen geht deutlich hervor, daß es sich hier ohne weiteres um eine Berufskrankheit der Bäcker handelt. Einen weiteren Beweis dafür hat Dr. G. damit geliefert, daß er Vergleiche mit anderen Krankenkassen angestellt und dabei herausbekommen hat, daß in anderen Kassen höchstens 2 vom Hundert diese Erkrankung aufweisen. Dr. Galewsky teilt weiter mit, daß namentlich das jugendliche Alter bei dieser Krankheit eine Rolle spiele, denn sämtliche von ihm behandelten Bäckergesellen befanden sich in einem Alter von 16 bis 22 Jahren. Wahrscheinlich ist die Krankheit noch viel häufiger, als hier berichtet wird, weil hier nur von den schwereren Fällen die Rede ist, die eine Inanspruchnahme des Arztes notwendig machten.

Dr. Galewsky teilt weiter mit, daß der Mehlstaub allein nicht die Ursache der Krankheit ist, weil sie unter den Müllern sehr selten vorkommt. Er erklärt die Bäcker-Akne daher erstens aus dem jugendlichen Alter der Bäckergesellen, aus ihrer unregelmäßigen Lebensweise und oft mangelhaften Ernährung, die sich häufig auch durch Bleichsucht kundgibt, dann durch die Backofentemperatur und schließlich, aber nur im Zusammenhang mit den übrigen Verhältnissen, auch durch die Einatmung des Mehlstaubes.

Ein weiterer ärztlicher Beleg für die Berechtigung unserer Forderung „Beseitigung von Kost und Logis beim Arbeitgeber"! Was werden die Koryphäen der Dresdener Bäckerinnung dazu sagen, wenn hier ihnen ein derartiger Vorwurf gemacht wird, daß die Bäcker-Akne ihre Ursache in der mangelhaften Ernährung hat. Man wird wohl auch hier wieder die Schuld den Gehilfen in die Schuhe schieben wollen, man wird sie als die alleinschuldigen hinstellen wollen, obwohl aus dem Bericht des Dr. Galewsky klar hervorgeht, wo der schuldige Teil zu suchen ist. Es soll an dieser Stelle nicht auf die näheren Ursachen der Krankheiten eingegangen werden, sie sind ja unseren Kollegen allzusehr bekannt. Aber im Interesse unserer Gesundheit wie auch im Interesse des konsumierenden Publikums haben wir zu verlangen, daß diese Infektion so weit als möglich eingeschränkt wird. Von seiten der Innung wird man auch diese ärztliche Mahnung ignorieren, aber an uns tritt die Aufgabe heran, noch lauter den Ruf ertönen zu lassen: „Weg mit dem Kost- und Logissystem beim Arbeitgeber!"

E. J. K.

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Jena erzielte in seinem soeben zu Ende gegangenen Geschäftsjahre 1902/03 einen Umsatz von 556 826,25 ℳ, gegen 469 403,13 ℳ im vorhergehenden Geschäftsjahre; mithin in diesem Jahre mehr 87 423,12 ℳ. Das im Bau begriffene neue Heim des Konsumvereins schreitet rüstig seiner Vollendung entgegen. Man hofft, die Bäckerei zu Anfang des Jahres 1904 in Betrieb setzen zu können, während das Zentrallager und Verwaltungsgebäude am 1. April 1904 seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Eine genossenschaftliche Prachtbäckerei in Clydebank hat die Vereinigte Bäckereigenossenschaft in Glasgow, bekanntlich eine Genossenschaft der Konsumgenossenschaften errichtet. Das in den „Coop. News" veröffentlichte Bild des Neubaues zeigt ein geschmackvolles, an zwei Straßen gelegenes dreistöckiges Gebäude, das nach der einen Seite 17, nach der anderen Seite 13 Fenster Front aufweist. Die Bodenfläche des Grundstücks umfaßt 10 100 Quadratyards. Die Anlagen enthalten 32 Zugplattenöfen. Die beiden oberen Stockwerke enthalten das Mehllager, außerdem sind im Hause der Brotraum (40×90 Fuß), der Teig- und Knetraum (40×100 Fuß), ein großer Hefekeller, Maschinenraum, eine Anzahl Bureaus, sowie Zimmer-, Wasch- und Kleiderräume für die Arbeiter. Der ganze Bau ist in Stein und Eisen ausgeführt und durch einen besonderen Bahnstrang mit der nordbritischen Eisenbahn verbunden. Der Betrieb hat am 3. Oktober begonnen.

Der Konsumverein in Straßburg i. E., welcher in neun Monaten einen Umsatz von 51 000 ℳ erzielte, hat eine Bäckerei gepachtet, in der das im Verein benötigte Brot hergestellt wird. Im Versammlungsbericht der Generalversammlung vom 30. September heißt es nun, daß „seitens der Mitglieder über das Brot lebhaft Klage geführt wurde. Im Verlaufe der Diskussion gab der Geschäftsführer hierüber ausführlich Aufschluß. Er erinnerte daran, daß er von einwandfreier sowie ganz zuverlässiger Seite erfahren habe, daß die Bäckerinnung einen Beschluß faßte, jede Mühle zu boykottieren, die dem Konsumverein Mehl liefere. Es habe den Anschein, als werde auch tatsächlich versucht, diesen Beschluß zu verwirklichen, um wenn möglich, dadurch den Verein zu ruinieren oder doch wenigstens zu zwingen, die Herstellung des Brotes aufzugeben. Nicht, daß der Verein kein Mehl geliefert erhielte, nein, die Sache wird dadurch noch schlimmer gemacht, daß auf die beiden ersten tadellosen Mehllieferungen, eine Qualität Mehl geliefert wird, die ein scheußliches Brot ergebe. Diese Erfahrung habe der Verein mit mehreren Mühlen gemacht. Der Geschäftsführer betonte zum Schluß, daß auch dies Hindernis beseitigt werden könne, wenn nur die Mitglieder treu und fest zur Seite stehen." Von den vom Verein beschäftigten Kollegen gehört leider keiner unserem Verbande an.

Der Konsumverein Vorwärts in Barmen hatte im letzten Geschäftsjahr 2615 Mitglieder und 629 433 Mark Umsatz. Der Geschäftsbericht sagt am Schluß: „Die nächste Aufgabe der Verwaltung ist die Errichtung eines Zentrallagers auf eigenem Grundstück, da das zur Zeit diesem Zwecke dienende Gebäude nur gemietet ist. Auch eine Großbäckerei soll geschaffen werden.

Bäckerbewegung im Auslande.

Die Wiener Bäcker-Zeitung", das Organ unseres österreichischen Bruderverbandes, bringt in ihrer letzten Nummer einen schwungvoll geschriebenen Artikel zum einjährigen Bestehen dieses Verbandes in seiner neuen Form, in dem heute reges Leben in allen seinen Teilen pulsiert. Unser Bruderblatt bringt folgende Gegenüberstellung zwischen einst und jetzt:

„Ein Jahr ist vergangen, aber wir haben schon beinahe vergessen, welche Organisationsverhältnisse vordem geherrscht haben. Der Verband der Lebensmittelarbeiter, eine leere Form ohne Inhalt, ohne Befugnisse und bar aller Mittel, konnte zum Wohle der Branchen nur sehr geringes leisten. Die wenigen Ortsgruppen, die er hatte, waren zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, denn es waren weder Unterstützungseinrichtungen für sie vorgesehen, noch hatten sie für Mittel zum Kampfe zu sorgen. Unterstützungen bestanden nur in den Landesvereinen; sie waren aber zumeist recht gering und es bestand zwischen den Vereinen keine Gegenseitigkeit. In jedem Kronlande gab es andere Mitgliedsbücher, andere Statuten, Rechte und Pflichten. Das einzige Bindemittel mit dem Verbande waren die Reisenunterstützung und das Fachblatt. Heute ist das Beitragswesen strenge zentralisiert, jedes Mitglied hat Unterstützungsanspruch und sorgt mit einem Teil seines Beitrages für die Kampfesausgaben des Verbandes; in ganz Oesterreich gelten die gleichen Bestimmungen, die chinesischen Mauern der Kronlandsvereine sind gefallen. Die aus diesen Tatsachen hervorgehenden Vorteile der zentralistischen Organisationsform haben jede Gegnerschaft verstummen gemacht; aber auch nach der verwaltungstechnischen Seite hin sind die großen Vorteile dieses Systems nicht zu verkennen, denn die Mitgliedschaften lernen Ordnung und richtige Führung der Vereinsobliegenheiten. Wenn es bei vereinzelten Mitgliedschaften bis heute noch Schwierigkeiten macht, solche Ordnung zu erzielen, so ist das nur ein Beweis für die Notwendigkeit eines streng zentralistischen Reichsvereines, ohne den mancher Lokalverein in Schlamperei versunken würde.

Die ganz bedeutende Steigerung der Mitgliederzahl des Verbandes geht aus der höheren Anzahl der Beiträge deutlich hervor. Im ersten Halbjahr 1903 wurden 46 346 Beiträge vereinnahmt, davon 29 932 I. Klasse; im dritten Vierteljahr lfd. Js. wurden 29 465 Beiträge, davon 20 137 I. Klasse, eingenommen. Ergibt sich prozentual bei der Gesamtzahl der Beiträge eine wesentliche Steigerung, so tritt sie besonders auffällig hervor bei den Beiträgen I. Klasse; im ersten Halbjahr wurden per Monat durchschnittlich 4988 Beiträge I. Klasse geleistet, im dritten Vierteljahr per Monat 6712. Mit 31. Dezember 1902 gehörten, nach den Beiträgen berechnet, 61,3 Prozent der Mitglieder der I. Klasse an, im ersten Halbjahr 1903 66,76 Prozent, im dritten Vierteljahr 69,81 Prozent. Das Verhältnis verschiebt sich also fortwährend zugunsten der I. Klasse. Diese erfreuliche Erscheinung ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Einrichtung der Krankenunterstützung immer mehr das Vertrauen der Mitglieder gewinnt. Und das mit vollem Recht! Seit 1. April lfd. Js. bis Ende September wurden nach dem Kassenbericht der Zentrale 3026 Kr. für Krankenunterstützung ausbezahlt, welche Summe sich im nächsten Halbjahr wohl noch bedeutend erhöhen dürfte. Der Krankenunterstützungsfonds ist fortwährend im Steigen begriffen, laut Septemberbericht zählt er jetzt Kr. 5020,20. Es kann nun mit Sicherheit gesagt werden, daß dieser Unterstützungszweig durchaus bestandfähig ist, daß Einnahmen und Ausgaben in harmonischem Einklang stehen. —

Welch große Bedeutung der Verband durch die Unterstützungseinrichtungen bereits besitzt, ergibt die Tatsache, daß er in dem Jahre seines Bestehens nach den Kassenberichten der Zentrale (die Septemberabrechnungen der Ortsgruppen sind noch nicht einbezogen) außer der Krankenunterstützung bereits Kr. 11 179,80 für Unterstützungen an Arbeitslose, Gemaßregelte, Reisende ausbezahlt hat."

Die Fortschritte unseres Bruderverbandes sind sehr erfreulich und wünschen wir nur, daß in demselben flotten Tempo die Fortschritte dort anhalten! Unsere deutschen Kollegen mögen sich diese energische Agitation zum Beispiel nehmen! —

Verschiedenes.

Ein scharfes Urteil über die moderne Strafrechtspflege fällt Professor Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern" bei Besprechung einiger markanter Gerichtsurteile. Er schreibt:

„Was verstehen wir unter Klassenjustiz? Selbst die Sozialdemokratie behauptet nicht, daß es bewußte Parteilichkeit und Ungerechtigkeit sei (das kann und darf man nicht behaupten, weil es nicht zu beweisen ist. D. R.), sie behauptet nur, daß die Inhaber der richterlichen Gewalt bei uns unbewußt befangen und in gewissen Vorstellungen ihres Standes und ihrer Klasse und aus diesem Vorstellungskreise fortwährend Urteile sprechen, die von den niederen Klassen als schweres Unrecht empfunden werden. Ich glaube, daß tatsächlich hier der eigentliche Knotenpunkt unserer politischen Verwickelung ist . . . Die Behörden nehmen in den Lohn- und Arbeitskämpfen die Partei der Unternehmer. Im Staate der allgemeinen Wehrpflicht, der allgemeinen Schulpflicht und des allgemeinen Wahlrechts fühlen die Arbeiter sich nicht als Gleichberechtigte. Unser Beamtentum ist gut diszipliniert, einige kräftige Worte von oben würden aufklärend und dadurch bessernd wirken, aber nun erscheint erst der verhängnisvolle Zirkel, in den wir eingeschlossen sind: diese Worte, die die Wurzel der Sozialdemokratie abschneiden würden (!?), können und dürfen nicht gesprochen werden — weil wir die Sozialdemokratie haben. Denn das wäre eine sehr leichtfertige Täuschung, wenn man glauben wollte, diese Partei würde in dem Augenblick, wo die gerechtfertigten Beschwerden, die sie vertritt, gehoben sind, aufhören zu existieren. . . . Es handelt sich aber darum, gleichzeitig mit aller Kraft die Autorität des Staates aufrecht zu erhalten und dabei doch keinen Anlaß zu gerechtfertigten Beschwerden zu geben. Das aber ist bei den Vorurteilen, der Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit der Menschen unendlich schwer. Die große Mehrzahl der Beamten versteht es eben nicht anders, die Staatsautorität geltend zu machen, als dadurch, daß sie, wo sich auch eine Gelegenheit bietet, möglichst schneidig auftreten und eingreifen. Welch unermeßlichen Schaden solche schneidigen Urteile und Maßnahmen der Staatsautorität tatsächlich zufügen, indem sie in der Menge den leidenschaftlichen Haß erzeugen, der sich dann bei den Reichstagswahlen äußert, das machen sich diese Präsidenten, Geheimen Räte, Richter und Staatsanwälte nicht klar . . . Alle Arbeit gegen die Sozialdemokratie, Unterdrückung oder Wohltat, soziale Gesetzgebung und Belehrung, Vaterlandsliebe und Religion alles wird keine Wirkung haben, solange nicht ein anderer Geist in unserer Strafkammer eingezogen ist."

Ein hochwichtiger Entscheid gegen die Koalitionsräuber ist in Bremerhaven gefällt worden. Wir entnehmen der „Norddeutschen Volksstimme" darüber folgendes

Die Kämpfe um das Koalitionsrecht sind hier in den Unterweserorten seit langem an der Tagesordnung. Der Norddeutsche Lloyd, der so viele Aufsichtsräte und Aktionäre hat, die mit ihrer staatserhaltenden patriotischen Gesinnung krebsen, hat dessen ungeachtet in schamloser Weise versucht, den Koalitionsraub an seinen Arbeitern auszuüben. In seine Fußstapfen traten die Herren vom Arbeitgeberverband. Die allerneueste Phase des Kampfes ist die Differenz der in der Baumwollspedition der Unterweserorte beschäftigten Arbeitnehmer mit ihren Arbeitgebern, betreffend Ausschließung des Koalitionsrechts durch einen Arbeitsvertrag. Das Amtsgericht Mühldorf im Inn hat vor kurzem entschieden, daß Arbeitsverträge, welche die Koalitionsfreiheit ausschließen, rechtlich ungültig sind. Diesem dem klaren Wortlaut des Gesetzes nach selbstverständlichen Entscheid ist das Gewerbegericht Bremerhaven beigetreten.

Zwei Küper waren von ihrem Arbeitgeber entlassen worden, weil sie einem Arbeiterverband, dem Handels-, Transport- 2c. Verband, noch weiter angehörten, obgleich sie sich durch Unterschrift unter den von uns schon zur Genüge gekennzeichneten Arbeitsvertrag zum Austritt aus der Organisation verpflichtet hatten. Da in ihrem Zeugnis als Entlassungsgrund Kontraktbruch angegeben war, klagten sie vor dem hiesigen Gewerbegericht unter anderem auf Ausstellung eines neuen Zeugnisses, welches diesen Vermerk nicht enthielt. Das Gewerbegericht entschied zu ihren Gunsten. Der betreffende Passus aus dem Urteil lautet:

„Nach § 6 der Bremischen Verfassung vom 1. Januar 1894 stehen Vereine zu gemeinsamer Wirksamkeit nach Maßgabe der Gesetze allen Staatsangehörigen frei; zu diesen Vereinen gehören auch zufolge ausdrücklicher Bestimmung der Reichsgewerbeordnung — § 152 — die Arbeiterverbände, die es sich zur Aufgabe machen, günstige Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen den Arbeitern zu erwirken, insbesondere also auch der Bremerhavener Verband der Arbeiter des Transport- und Verkehrsgewerbes. Dieses durch die Verfassung jedem Staatsangehörigen gewährleistete Recht, einem erlaubten Verein sich anzuschließen, ist ein staatsbürgerliches Recht, das nur den Grundsätzen des öffentlichen Rechts unterliegt und dem Privatrechtsverkehr, der der privatrechtlichen Vereinbarung schlechterdings entzogen ist. Ein Verzicht auf dieses Recht ist deshalb mit allen Verabredungen von Rechtsnachteilen, die etwa den Verzichtenden für den Fall der Nichtbeachtung seines Verzichtes treffen sollen, schlechthin nichtig, genau so nichtig, wie beispielsweise ein Verzicht des Staatsbürgers auf sein Wahlrecht. Die Folge hiervon ist, daß trotz eines solchen Verzichts der Verzichtende gleichwohl berechtigt ist, Mitglied eines erlaubten Vereins, insbesondere eines erlaubte Zwecke verfolgenden Arbeiterverbandes zu werden beziehungsweise zu bleiben. Die Bestimmung in den zwischen den Parteien geschlossenen Verträgen, durch die sich die Kläger verpflichteten, einem Arbeiterverband nicht anzugehören, ist mithin nichtig.

Und weiter heißt es in dem Urteil des Gewerbegerichts:

„. . . sind die ganzen von der Beklagten mit den Klägern am 5. beziehungsweise 6. August 1893 geschlossenen Verträge (welche für die Arbeiter die Ausübung des Koalitionsrechts ausschlossen. Anm. d. Red.) nichtig."